

Erlösung

Autor: CK

Fandom: Tanz der Vampire

Rating: R (P-16); + Slash-Warnung!

Genre: Drama, Romantik, H/C, evtl. Humor

Disclaimer: TdV und alle seine Charas gehören Roman Polanski; was das Musical angeht, so befindet sich leider auch kein Recht daran in meinem Besitz, sondern nach wie vor in Michael Kunzes und Jim Steinmans. Oh, aber der Rest ist meins *grins*

Inhalt: Ein alternatives Ende der Geschichte, die den Vampiren Neues eröffnet - die Möglichkeit der Erlösung von der Ewigkeit und die Chance, wieder als Menschen zu leben...

Anmerkung: Die Story beginnt mit der sicherlich allseits bekannten Ballsaal-Szene. Doch habe ich ab hier ein paar Dinge an der Geschichte geändert.

Anmerkung, die zweite: Das wird die erste Story sein, die ich sozusagen "live" schreibe... sonst hatte ich meine Storys immer vorher fertig, bevor ich mit dem Posten anfang. Ich entschuldige mich also jetzt schon für die längeren Wartezeiten ;)

Prolog

Eine allumfassende Totenstille legte sich über den Saal, als von Krolock schließlich seine Fangzähne entblößte und er seinen Kopf schnell zu Sarahs Hals herunter senkte.

Die Gier war den umstehenden Vampiren abzulesen; sie verzehrten sich nach dem frischen Blut des jungen Mädchens, dessen Genuss ihrem Herrn jetzt zuteil wurde.

Doch von Krolock hielt, unbemerkt von allen Anwesenden - inklusive Alfred, der Tausend Tode starb, und Abronsius -, inne, bevor er seine Zähne in Sarahs Hals stoßen konnte. Denn er spürte nicht nur, wie der zarte Körper der jungen Frau vor Ohnmacht in sich zusammen sackte; er fühlte auch die Wärme dieses Körpers unter seinen Händen, das Seidige, das Lebendige. Nein, besann er sich, über drei Jahrhunderte lang hatte er immer seiner Gier nachgegeben, die gebissen, die er liebte. Doch Sarah sollte dem nicht zum Opfer fallen. Zu stark waren seine Gefühle für sie, als dass er ihr das hätte antun können; sie war vielleicht diejenige, die seinem Dasein wieder einen Sinn geben konnte, die erste seit dem Tod seiner Frau.

Vorsichtig verletzte er mit seinen Zähnen die zarte Haut an Sarahs Hals, um den Schein des Blutes zu wahren, küsste die Wunde und nahm ein paar Tropfen, um der süßen Lust entgegen zu wirken.

Mit gespielt triumphaler Miene blickte er schließlich in die Runde, während Sarah scheinbar leblos und mit blutverschmiertem Hals in seinen Armen lag. Die Umstehenden lechzten förmlich nach dem Blut, dass sie noch in dem jungen Mädchen als verblieben erhofften und Krolock schürte ihre Gier, als er Sarah in seine Arme hob und sie durch die Menge trug. Doch sie zu berühren wagte sich keiner, gehörte sie schließlich dem Grafen.

Als dieser sie schließlich absetzte, erwachte die Wirtstochter auch langsam wieder. Ihre Augen trafen die des Mannes, in dessen Armen sie lag und sie war sich sicher, etwas wie Trauer und tiefen, ehrlich empfundenen Schmerz zu sehen. Was war nur geschehen?

Sie spürte, wie das warme Blut aus der Wunde in ihrem Hals rann, sie sah von Krolocks rotverschmierten Mund. Vorsichtig, beinahe zärtlich ließ sie ihre Hand über seine Lippen und seine Wange gleiten, nahm mit ihren Handschuhen einen Teil des Blutes auf.

Wie aus einer Trance erwacht, wandte der Graf schnell seinen Blick ab, als er merkte, dass er langsam in ihren Augen und deren Ausdruck versank, von ihnen gefangen genommen wurde. Fast hastig ließ er sie los, entzog ihr seinen Körper, an dem sie sich abstützte, bis sie letztlich zu Boden fiel.

Mit einem Tuch entfernte er das Blut um seinen Mund so gut es ging und verharrte in erhabener Haltung, die seinen innerlichen Kampf nicht erkennen lassen sollte. Oh, er wusste, wie sich seine Vampire fühlten. Nun zerriss ihn diese unerträgliche Sehnsucht nach dem frischen Blut beinahe.

Kapitel 1 - Die ungestillte Gier

Etwas stimmte nicht. Alfred hatte es im Gefühl. Und damit, so war er sich sicher, meinte sein Instinkt nicht, dass der Graf Sarah gebissen hatte. Im Gegenteil. Etwas sagte ihm, dass hier nicht alles so ablief, wie sich die Vampire diesen Mitternachtsball vorgestellt hatten - ungeachtet der Tatsache, dass der Professor und er anwesend waren.

In Grübeleien versunken, folgte er wie selbstverständlich den Tanzschritten des Menuetts. Er hörte, wie der Professor ihn dann und wann ansprach, doch wirklich auf nahm er die Worte nicht. Erst als Sarah bei ihm war, kehrte er in das Hier und Jetzt zurück und versicherte dem jungen Mädchen, sie zu retten. Er sprach von Venedig, von Gondeln und den einsam-romantischen Gassen, während seine Aufmerksamkeit immer wieder den Vampiren um ihn herum und insbesondere dem Grafen galt.

Dass die Musik irgendwann verstummte, entging allerdings ihm genauso wie dem Professor und Sarah. Die entsetzten und gleichzeitig hungrigen Blicke, die auf ihnen ruhten, waren förmlich spürbar.

Und erst jetzt wurde ihnen bewusst, dass sie sich in einem Spiegelsaal befanden.

Alfred schluckte schwer. Er sah sich bereits ausgesaugt in einem der Gräber draußen auf dem Schlossfriedhof liegen. Und wo ihm dieser Gedanke eigentlich ungeahnte Ausdauer zum Weglaufen verleihen sollte, waren seine Beine jetzt gelähmt. Sarah schien es nicht viel besser zu gehen, zumindest rührte sie sich nicht. Einen Blick in ihre Richtung wagte der Student nicht; er wollte sich nicht von der Gruppe der Untoten abwenden. Er hörte lediglich, wie Abronsius sie aufforderte, endlich die Beine in die Hand zu nehmen.

Dann ging alles sehr schnell. Eine Bewegung von Krolocks, die eine Art geheimes Zeichen sein musste, veranlasste die Vampire, sich auf die drei Menschen zu stürzen. Doch bevor sie sie erreichen konnten, hatte der Professor bereits reagiert. Er hatte sich einen der Kandelaber gegriffen und richtete sie auf die Gruppe, an deren Spitze sich der Graf befand. Doch von dem kleinen Licht der Kerze ließ sich keiner der Blutsauger abschrecken. So geistesgegenwärtig, wie er es von sich selbst nie erwartet hätte, nahm sich da Alfred einen zweiten Kerzenleuchter und formte mit Abronsius ein Kruzifix. Das brachte die Vampire endlich dazu, zurück zu weichen. Voller Schrecken schlossen sie die Augen oder hielten sich die Arme vors Gesicht, schrien und fauchten Angst einflößend.

Kaum dass Abronsius und Alfred das Leuchterkreuz auf den Boden gelegt hatten, flohen sie aus dem Schloss und trotzdem Koukol das nachgebildete Kruzifix so schnell wie möglich entfernte, reichte die Zeit doch nicht mehr, um die Menschen, die sich des Schlittens bemächtigt hatten, einzuholen. Unverrichteter Dinge kehrte Koukol, der bei seiner Verfolgung von Wölfen schwer verletzt worden war, zum Anwesen des Grafen zurück.

Sarah lag erschöpft in Alfreds Armen. Warum war sie geflohen? Warum hatte sie die beiden begleitet? Sie wusste es selbst nicht. Andererseits fragte sie sich auch, warum ihr solche Gedanken in den Sinn kamen. Sollte sie nicht froh sein, dass endlich Alfred bei ihr war? Und sie nie wieder getrennt werden würden...

Sie war frei. Keiner würde sie noch mal in ein Zimmer einsperren. Sie würde gehen dürfen, wohin sie mochte, sie würde jederzeit baden dürfen und Knoblauch würde sie fortan meiden, da war sie sich sicher.

Und dennoch regten sich Zweifel in ihr. Bei dem Grafen auf dem Schloss zu leben wäre sehr verlockend...

Der Graf. Sarah schreckte auf. Hatte er sie nicht gebissen? Müsste sie demnach nicht...? Verwirrt fuhr sie sich über die Zähne. Nichts. Hörte in sich hinein. Kein Durst nach frischem Blut.

Die Wunden an ihrem Hals waren bereits verkrustet, doch fühlte es sich mehr wie eine lediglich oberflächliche Wunde an. Ihre Haut war nach wie vor rosig, nicht so blass wie die der Vampire...

Alfred hatte die Unruhe seiner Liebsten bemerkt. Für einen Moment beobachtete er, wie sie ihren Hals abtastete und ihre Hände anschaute.

"Sarah? Was ist mit dir?", erkundigte er sich besorgt und seine Augen suchten die ihren.

Doch das junge Mädchen schaute nur starr in die Ferne, wo als kleiner schwarzer Punkt noch das Schloss zu erkennen war.

"Nichts... es ist alles in Ordnung", sprach sie mechanisch. 'Lüge!', schalt sie eine innere Stimme. Es war die gleiche Stimme, die ihr dereinst auch dazu geraten hatte, sich beißen zu lassen. Das Leben als Vampir würde allemal besser sein als ihr bisheriges... Leben. Ihre Gefangenschaft viel mehr, unter den Fittichen eines überbesorgten und eifersüchtigen Vaters.

Der Morgen graute - jetzt würden Krolock und seine Vampire ihnen wohl kaum folgen, dachte sie bekümmert. Ihre Sehnsucht stieg ins Unermessliche, ohne dass sie sich selbst erklären konnte, warum sie unbedingt zurück wollte.

Eine Ahnung vielleicht?

Das etwas holprige zum Stehen kommen des Schlittens schreckte Alfred und Sarah auf. Abronsius hatte vor einem Gasthof Halt gemacht; offenbar brauchte auch er mittlerweile Rast und war zudem der Ansicht, dass sie weit genug weg wären von dem Dorf und dem Schloss.

Der dicke, brummelige Wirt begrüßte die kleine Gruppe mit einem Kopfnicken, während er hinter dem Tresen stehend Gläser abwusch.

"Herr Wirt!", lief der Professor sogleich auf den Mann zu, der mit ein paar unverständlichen Lauten zu verstehen gab, dass der Besucher seine Aufmerksamkeit hatte.

"Haben Sie noch etwas für drei Personen frei?", erkundigte sich der Wissenschaftler daraufhin lautstark weiter.

Sein Gegenüber schien kurz überlegen zu müssen, stieß dann einen tiefen Seufzer aus und wandte sich an ein kleines Fenster in der Wand gegenüber der Theke, welches scheinbar eine Verbindung zu Küche darstellte.

"Karola! Hier sind Gäste, bring sie auf ihr Zimmer."

Alfred und Abronsius tauschten einen vielsagenden Blick. Offenbar schienen in den Gasthäusern Transsylvaniens ähnliche Verhältnisse zu herrschen...

Ein junges, schwächliches Mädchen, blass und mit schüchternem Blick, erschien bei den Neuankömmlingen und begrüßte sie mit einer kleinen Verbeugung. Ihr Stimme war nicht mehr als ein Hauchen, als sie sich fast schüchtern bei ihrem Arbeitsgeber erkundigte, welches Zimmer sie den Gästen denn zuteilen sollte.

"Eines, das frei ist!", war die ruppige Antwort und Karola zuckte zusammen, bevor sie mit einem gequält freundlichen "Bitte folgen Sie mir" vorausging.

Alfred, Sarah und Abronsius taten, wie ihnen geheßen. Die Stiege ins Obergeschoss war wackelig und brüchig und knarrte unheimlich, als die vier sie mit ihrem Gewicht belasteten. Alfred schluckte schwer; er erwartete, dass die alte Treppe jeden Moment zusammenbrechen würde, doch erstaunlicherweise hielt sie stand. Dennoch war der Student mehr als erleichtert, als sie die obere Etage erreichten.

Das Mädchen wies die drei in ein Zimmer, in welchem zwei Betten standen. Eine Verbindungstür führte in eine weitere kleine Kammer, die ein drittes Bett enthielt.

"Wenn Sie irgendetwas benötigen, rufen Sie bitte nach mir." Mit diesen höflichen Worten verschwand Karola.

"Nun, dann wollen wir mal zu Bett gehen. Es war ein... eine anstrengende Nacht!", verkündete der Professor geschäftig und ließ sich sein Sinnieren darüber, wer in welchem Bett schlafen sollte, nicht anmerken. Er brauchte einen Moment, bis er eine Entscheidung getroffen hatte. "Ich werde am Fenster schlafen, falls wir noch einmal Besuch von diesen Blutsaugern bekommen. Alfred, du schläfst an der Tür. Und Fräulein Sarah, für Sie wird es das beste sein, in der fensterlosen Kammer zu nächtigen. Das mag nicht sehr luxuriös sein, aber am sichersten."

Sarah erhob keinen Einspruch; zwar hatte sie einen rebellischen Charakter, aber ihn auszuleben getraute sie sich nur selten. Dann würde sie halt eine Nacht in der Kammer

verbringen. Immerhin war sie nicht mehr daheim in ihrem Wirtshaus - sie wusste, dass sie nun nicht bis in alle Ewigkeit in diesem dunklen Loch - als etwas Anderes konnte man es kaum bezeichnen - weilen musste.

"Und morgen Abend werden wir mit der Bluttransfusion beginnen", setzte der alte Mann noch nach. In Sarahs Hals bildete sich ein Kloß. Bluttransfusion? Wieso um alles in der Welt?

Kaum eine halbe Stunde später lagen alle in ihren Betten. Doch während Abronsius und sein Student bereits schliefen, fand die junge Wirtstochter keine Ruhe. Da war sie wieder, die Sehnsucht. Sie wollte zurück, nur zurück zu dem Schloss des Grafen und seiner Vampire. Sie wollte so viel mehr vom Leben.

Alfred mochte süß und besorgt um sie sein... aber seine Schüchternheit würde ewig bestehen bleiben, ebenso wie seine naive Freundlichkeit. Sarah mochte vielleicht, vorsichtig ausgedrückt, gut behütet aufgewachsen sein, aber das hatte sie nicht daran hindern können, die Burschen aus dem Dorf genau zu beobachten. Sie kannte diese Sorte stillen, höflichen Typs. Und wenn sie ehrlich war - genau dieser Typ Mann war ihr zu langweilig. Irgendwann hatte sie angefangen zu träumen, in der Gewissheit, dass sie einen dieser Männer... Jungen... aus dem Dorf nie zum Manne nehmen würde.

Und dann war Alfred aufgetaucht. So viel anders als alle anderen jungen Männer. Anfangs war er ihr Traumprinz gewesen... so wie sie sich das immer vorgestellt hatte. Doch weder ihr Herz noch ihr Verstand hatten mit dem Grafen gerechnet.

Jetzt lag sie unruhig in ihrem Bett und grübelte, was sie tun sollte. Der Professor schien sie für einen Vampir zu halten und wollte wohl deshalb diese Bluttransfusion durchführen. Mittlerweile erinnerte sie sich wieder an die Worte des alten Mannes, die er ihr zugeflüstert hatte, als sie im Ballsaal des Schlosses das Menuett getanzt hatten. Und Alfred würde dagegen nichts einwenden, da war sie sich sicher. Doch wollte sie als Versuchskaninchen enden?

Wütend schlug sie schließlich die Bettdecke zurück und stand leise auf. Auf wen oder was sie wütend war, wusste sie selbst nicht so recht. Doch hätte sie am liebsten laut aufgeschrien. Sie erkannte, dass ihr Leben in einer Sackgasse geendet war. Also musste sie wohl zurück gehen.

Tief durchatmend versuchte sie, ihre Emotionen herunter zu kühlen, bevor sie so leise wie nur möglich ihre Kleidung anzog, sich eine der dicken Decken nahm, die am Fuße ihres Bettes lagen, und sich aus dem Zimmer schlich. Keiner der beiden Männer schien das zu bemerken, wie Sarah erleichtert feststellte.

Sarah verdrehte die Augen, als die Treppe, die wieder hinunter in den Gastraum führte, verdächtig knarrte. Wenn sie bloß niemand hören würde; es war helllichter Tag und dementsprechend herrschte auch in der Gaststube bei weitem kein reges Treiben, wie dies am Abend erfahrungsgemäß der Fall sein würde.

Als sie endlich den festen Boden des Erdgeschosses unter ihren Füßen hatte, erlaubte sie sich, kurz erleichtert aufzuseufzen. Doch der Atem stockte ihr sogleich wieder, als sie den Schatten einer Gestalt hinter der Ecke, um die sie nun gehen musste, erkannte. Und der Schatten kam näher...

Kapitel 2 - Resignation

Lautes Krachen und Poltern war aus den Kellergewölben des von Krolock'schen Schlosses zu hören. In den fensterlosen, unterirdischen Räumlichkeiten herrschte selbst jetzt, zur Mittagszeit, schwärzeste Nacht.

Und mitten darin wütete ein furioser Graf, für den die Schmach seines eigenen Verhaltens und der Flucht seiner Opfer kaum zu ertragen war. Alle Gedanken daran, dass er es endlich geschafft hatte, der Gier zu widerstehen und Sarah nicht zu beißen, jeglicher Stolz darauf, waren verflogen. Der zunehmende Blutdurst machte ihn nun langsam zu einem Monster.

Den Umhang hatte er in die Ecke geschleudert, seine restliche Kleidung war staubig und teilweise zerrissen, die Haare hingen ihm wirr um den Kopf. Keine gräfliche Würde wohnte ihm

jetzt noch inne; nur noch das unheimliche und doch zugleich bemitleidenswerte Wesen der Nacht. Wäre es nicht mitten am Tag gewesen und hätte nicht die Sonne gleißend hell, beinahe höhnisch vom Himmel geschienen, dann hätte ihn nichts davon abgehalten, sich im Dorf ein oder gar mehrere Opfer zu suchen und diese zu reißen. Seine Gier zu stillen.

Es waren Schritte auf der in den Keller hinunter führenden steinernen Treppe, welche ihn in seinen zerstörerischen Bewegungen verharren ließen. Noch immer bebte sein Körper vor Zorn, als er seinen Sohn erkannte. Schweigend blieb dieser am Fuße der Treppe stehen und einige Zeit blickten sich beide Männer nur an.

Herbert von Krolock zuckte kaum mit der Wimper, als sein Vater einen gellenden, herzerreißenden Schrei ausstieß und dann an der nächsten Wand zusammensackte. Er kannte dieses Verhalten, auch wenn er zugeben musste, dass es nie so schlimm gewesen war wie jetzt. Er hatte sehr schnell bemerkt, im Gegensatz zu allen anderen, dass der Graf Sarah nicht gebissen hatte. Herbert wusste nicht warum - aber das spielte jetzt keine Rolle. Das würde er schon früher oder später erfahren.

Viel wichtiger war jetzt, seinem Vater zur Seite zu stehen. Diese Verzweiflung, die der Ältere verspüren musste, war etwas, was auch der Grafensohn selber nur zu gut kannte.

Geschwächt von seinem Ausbruch, saß von Krolock auf dem kalten, steinernen Boden, zitternd und - weinend. Das bemerkte Herbert erst jetzt und ehrliche Verwunderung, wenn nicht sogar Überraschung machte sich in ihm breit. Wann hatte sein Vater, der immer stolz und erhaben war, das letzte Mal geweint? Dunkel meinte sich der jüngere Vampir nur an einen Moment in seinem langen Dasein erinnern zu können, in dem er seinen Vater offen hatte weinen sehen. Und das war nach dem Tod seiner Frau und Herberts Mutter gewesen.

Etwas unsicher kniete sich der Grafensohn neben seinen Vater und zog ihn vorsichtig in seine Arme. Tatsächlich ließ der Ältere es zu. Auch wenn sie in all den Jahrzehnten, den Jahrhunderten füreinander da gewesen waren, so hatten sie dennoch immer eine gewisse Distanz gewahrt. Die Pflicht der Hochwohlgeborenen im gewissen Sinne. Oder einfach der Stolz der Vampire, die nicht als schwach gelten wollten. Aber jetzt entzog sich sein Vater nicht der Umarmung - Herbert spürte, dass er diese dazu einfach zu sehr brauchte.

Offensichtlich war Sarahs Bedeutung für seinen Vater nicht nur auf ihr Blut reduziert gewesen. Im Gegenteil schien die junge Wirtstochter aus irgendwelchen Gründen es dem Grafen sehr angetan, die Eisschicht um sein Herz geschmolzen zu haben, wo Herbert selbst bisher immer nur leicht an der Oberfläche hatte kratzen können.

Und jetzt war zu befürchten, dass sie und ihre Begleiter, der Professor und Alfred, schon längst über alle Berge waren. Sie würden sie nie wieder sehen.

Herbert spürte nun selbst einen Stich im Herzen. Daran hatte er noch gar nicht gedacht. Alfred.

Der blondgelockte, schüchterne Jüngling, dem der Grafensohn sofort verfallen war, als er ihn gesehen hatte, war ebenso unwiderruflich fort wie Sarah.

Auch den jüngeren Vampir packte nun eine Mischung aus Wut und Sehnsucht; letzteres nach Alfred, und Wut, weil der Professor ihm dazwischen gefunkt hatte. Doch er besiegte die aufsteigenden Gefühle erfolgreich; es reichte, dass sich bereits sein Vater dem Gefühlsausbruch hingegeben hatte, da musste er jetzt einen kühlen Kopf bewahren.

Welche Kunst als Vampir, dachte Herbert zynisch.

"Vater?", sprach er leise den neben ihm Sitzenden an. Doch dieser hörte ihn entweder nicht oder aber wollte nicht reagieren, denn er blieb reglos und stumm. "Vater, ich bringe dich zurück in die Gruft", setzte da Herbert seine Worte fort; der bestimmte - und bestimmende - Unterton war kaum zu überhören. Er ließ keinen Widerspruch zu.

"Lass mich hier sitzen...", vernahm er endlich die Stimme des Grafen.

"Und dann? Ob du hier oder in deinem Sarg im Dunkeln sitzt, ist doch einerlei. Nur dass dein Sarg bequemer ist. Und ich werde dich nicht hier sitzen lassen."

Der Ältere murrte unwillig und Herbert musste für einen Moment schmunzeln. Wenn sein Vater sich beschweren konnte, dann ging es ihm noch nicht so schlecht. Dann packte er von Krolock am Arm und zog ihn hoch. Tatsächlich schien er geschwächt zu sein, wie der Jüngere

feststellte. Auch für einen Vampir war er blass - das sah er sogar in der Dunkelheit des Kellers. Entschlossen biss er sich in die Pulsschlagader seines Handgelenks und ließ seinen Vater ein paar Schlucke nehmen.

"Danke, mein Sohn", murmelte dieser daraufhin und wehrte sich auch nicht mehr, als Herbert ihn zu einer beinahe unsichtbaren Tür, hinter der sich ein geheimer Durchgang zur Gruft befand, schob.

Dann würde er halt in seinem Sarg bleiben... wahrscheinlich war es wirklich besser.
Auch für den Keller.

Mit etwas Mühe hatte es Herbert nach einer viertel Stunde endlich geschafft, seinen Vater in dessen Sarg zu verfrachten; der Graf war immer noch geschwächt und sehr träge gewesen. Kaum dass er in seiner Ruhestätte gelegen hatte, war er auch sogleich eingeschlafen.

Der Grafensohn wusste, dass sein Vater ihn - und sich - verfluchen würde, dass er mit der schmutzigen Kleidung in den Sarg gegangen war, doch das war Herbert momentan egal. Wichtiger war das Wohlbefinden des älteren Vampirs; und auch wenn der Schlaf lediglich der körperlichen Regeneration diente, so hoffte Herbert nichtsdestotrotz, dass sein Vater mit Anbruch der neuen Nacht ebenfalls die Geschehnisse aus einem neuen Blickwinkel betrachten konnte.

Nun, da Herbert endlich in seinem Sarg lag, beneidete er seinen Vater beinahe ein wenig. Zumindest darum, dass dieser Schlaf gefunden hatte, und wenn das auch nur aus Erschöpfung, denn die Kraft zum Grübeln, die der jüngere Vampir zu seinem eigenen Ärger im Überfluss hatte, fehlte seinem Vater mit absoluter Sicherheit.

Seine Gedanken drehten sich um mehrere Dinge. Und an erster Stelle stand da natürlich Alfred, dessen Verhalten ihn genauso verzaubert hatte wie sein Erscheinungsbild. Der junge Student war so unwissend und naiv... er wusste vielleicht, was in seinen Büchern stand, was der Professor oder sonstige Lehrer ihm beigebracht hatten, aber vom Leben und von der Liebe schien er keine Ahnung zu haben. Dabei war ihm offenbar auch nicht bewusst, wie attraktiv er war.

Seine blau-grünen Augen waren für Herbert ein Meer, in dem er ertrinken wollte, und die goldblonden Locken wie die Decke eines Schatzes, nach dem so mancher eine Ewigkeit lang sucht. Zu gerne hätte der Vampir in Erfahrung gebracht, ob der Körper des jungen Mannes wirklich so wohl trainiert war, wie er es für die paar Momente, als er Alfred in seinen Armen hatte halten können, gespürt hatte. Oh, er konnte es sich nur zu gut vorstellen, die zarte, elegant helle Haut unter seinen Händen, diese lieblichen Lippen auf seinen...

Herbert schüttelte den Kopf und verbannte diese Gedanken möglichst weit fort. Dieser Junge würde nie wieder kommen, versuchte er sich klar zu machen. Er konnte seine Frustration darüber fast greifen und jetzt hatte er langsam eine Ahnung, wie es seinem Vater gehen musste. Nie hatte sich die Ewigkeit so sinnlos angefühlt wie in diesem Moment. Wie dem Grafen war auch ihm für kurze Zeit vor Augen geführt worden, dass es noch Dinge, noch Wesen gab, für die es sich lohnen könnte, mit ihrem Dasein auszukommen. Und dann hatte irgendjemand, irgendetwas, das ihnen absolut nicht wohlgesonnen war, viel zu schnell wieder genommen, was sie in der kurzen Zeit so lieb gewonnen hatten.

Trotzig wischte der blonde Vampir eine Träne, die sich ihren Weg über seine Wange bis hin zu seinem Mundwinkel bahnte, weg. Doch die salzige Flüssigkeit war hartnäckig, vermehrte sich explosionsartig und strömte in dicht aufeinander folgenden Tropfen aus seinen Augen. Herberts Spitzentaschentüchlein gab seinen Dienst sehr schnell komplett durchnässt auf. Für Sturzbäche war es einfach nicht konzipiert.

Wer je geglaubt hatte, Vampire könnten nicht weinen, sondern wären lediglich seelenlose Blutsauger, getrieben von der Gier nach Blut und Tod, der wäre beim Anblick von Vater und Sohn an diesem Nachmittag eines Besseren belehrt worden. Was interessierte die beiden auch, was in ach so schlaun Lehrbüchern irgendwelcher unwissender Autoren stand? Solcher, die noch nie einen Vampir gesehen hatten?

Herbert von Krolock trat zornig gegen die Wand seines Sarges, doch bereute dies gleich darauf wieder, als seinen Fuß ein äußerst unangenehmer Schmerz durchfuhr. Eigentlich hatte er

geglaut, dass das Polster so etwas abfangen würde. Dass es nicht der Fall war, wunderte ihn dennoch kaum; was konnte heute eigentlich noch großartig schief gehen?

Wenn er wenigstens Schlaf finden würde, aber selbst das war ihm vergönnt. Nicht nur, dass ihm Alfred nicht aus dem Kopf ging; er machte sich auch Sorgen um seinen Vater. Vielleicht mochte der Schlaf für kurze Zeit helfen, vielleicht ihn für Momente vergessen oder zumindest verdrängen lassen, was geschehen war, doch schon bald würden ihn die Gedanken an Sarah wieder einholen. Wenn ihn nicht abermals die Zerstörungswut packte, dann würde er in Melancholie verfallen. Depressive Vampire waren im Allgemeinen schwer verdaulich und alles andere als eine gute Gesellschaft.

Doch was Herbert an dieser ganzen Sache am meisten verfluchte, war seine eigene Rat- und Hilflosigkeit. Weder seinem Vater noch sich selbst konnte er helfen - es würde bestimmt keine gute Idee sein, einen Verfolgungsversuch zu starten, dafür waren die drei schon zu weit weg. Worauf konnte er also hoffen? Dass dieser Tattergreis von Professor dumm genug war, doch noch einmal zurück zu kehren und womöglich Alfred, wenn nicht sogar Sarah mitzuschleppen? Nein, das traute er nicht einmal diesem Mann, der sich Gelehrter schimpfte, zu. Und er bedauerte es, wie er es sich selbst eingestehen musste.

Abwechselnd seufzend, schluchzend und knurrend - vor allem letzterer Laut überraschte ihn selbst - drehte er sich so einige Male um die eigene Achse in der Enge seines Sarges, bis er irgendwann in einen unruhigen Dämmer Schlaf fiel.

Kapitel 3 - Ruf der Sehnsucht

Sarah musste sich auf die Lippen beißen, um nicht aufzuschreien, als die Person, der der Schatten gehörte, plötzlich um die Ecke trat. Und dann fürchtete sie, dass man den Stein, der ihr vom Herzen fiel, als sie sah, dass es Karola war, einmal quer durch das Wirtshaus hören konnte.

"Hallo", sprach das ihr gegenüber stehende Mädchen leise, die pechschwarzen Haare hinter die Ohren zurückstreichend und den Besen an die Seite stellend, "ich dachte, Sie würden sich schon zur Ruhe gelegt haben?"

Die Wirtstochter suchte fieberhaft nach einer Antwort. Doch schließlich gab sie es auf.

"Ja. Meine beiden Begleiter schlafen. Aber ich... ich... möchte hier weg. Kannst du mir eine Kutsche besorgen - bitte?"

Das Dienstmädchen nickte und verbeugte sich untertänig.

Sarah schüttelte leicht den Kopf. Dieses liebenswerte Wesen war eindeutig jünger als sie und dennoch war es der Wirtstochter unangenehm, wie ergeben sie sich verhielt. Ihr tat das Mädchen Leid, dass es in so jungen Jahren bereits hier arbeiten musste und darüber hinaus alles andere als freundlich vom Wirt behandelt wurde; das Verhalten des dicken Mannes bei Sarahs und ihrer beiden Begleiter Ankunft war mit Sicherheit keine Ausnahme gewesen.

"Natürlich. Bitte folgen Sie mir. Es stehen draußen zwei Kutschen jederzeit für die Gäste bereit."

Sarah nickte, immer noch halb in Gedanken, und folgte der anderen nach draußen und auf den Hof des Gasthauses. Es überraschte sie, dass hier Kutschen extra für Gäste gehalten wurden; ihr Vater hätte sich so etwas gar nicht leisten können.

Ein Mann mittleren Alters trat aus der Scheune, als die beiden jungen Frauen angelaufen kamen.

"Guten Tag, die Damen. Dimitris Kutschservice hofft, Ihnen helfen zu können", sagte er mit einem verschmitzten Lächeln auf den Lippen.

Noch bevor Karola etwas antworten konnte, erhob Sarah das Wort.

"Ich... möchte zurück zum Gasthof von Yoine Chagal. Er ist mein Vater."

Karola und der Kutscher schauten sie erstaunt an. Die Tochter von Yoine Chagal? Sollte diese den Gerüchten nach nicht vom Grafen des Schlosses von Krolock auserwählt gewesen sein? Der letzte Mitternachtsball war doch bereits vergangen... und jetzt schien es ihnen wie ein Wunder, dass sie noch lebte.

Jeder im Umkreis von mehreren hundert Kilometern wusste um das Schloss des Grafen, seine "Untertanen" und die allmonatlichen Mitternachtsbälle. Zu jedem wählte sich der Graf aus einem der umliegenden Dörfer ein junges, hübsches Mädchen aus. Die Freude darüber war geteilt. Die einen glaubten bis heute, wider jeder Erfahrung und jedes Berichtes, dass es der Familie Ruhm und Reichtum bringen würde, wenn Seine Durchlaucht ihre Tochter auserwählte. Der Rest wusste nur zu gut, dass sie ihr Kind in jedem Fall auf dem Friedhof des Schlosses wiederfinden konnten, ob nun tot oder nur untot.

Wie üblich hatte sich auch dieses Mal schnell herumgesprochen, wer die Auserwählte war. Sarah Chagal, die Tochter des Wirtes, der seinen Gasthof in einem Dorf führte, das sehr nahe am gräflichen Anwesen gelegen war. Zeter und Mordio sollen Chagal und seine Frau Rebecca geschrien haben, als die Tochter fortlief, gelockt vom Ruf des blutsaugenden Edelmannes. Sofort war ihr der Vater gefolgt und war kurze Zeit später steif gefroren gefunden worden. Man munkelte, dass er nun ebenfalls ein Vampir war, doch das wusste keiner sicher.

Dass nun Sarah hier vor ihnen stand, lebendig und obendrein ganz offensichtlich unversehrt - in der Mittagssonne wäre sie sonst wohl nicht mehr als ein Häufchen Asche - rief weit mehr als Erstaunen bei Karola und Dimitri hervor. In beiden regte sich auch ein Fünkchen Hoffnung, dass die ewige Angst davor, gebissen zu werden, vorbei sein könnte. Wer wusste schon, was mit dem Grafen geschehen war? Nie hätte er ein Opfer flüchten lassen. Also musste es andere Gründe geben. Und diese malten sich die beiden Bediensteten des Gasthauses momentan ziemlich rosig aus.

"Zu Chagals Wirtshaus also, ja? Na dann: Bitte steigen Sie ein, schließen Sie die Türen und halten Sie sich gut fest!"

Sarah folgte der Aufforderung rasch und hüllte sich in die bereitliegenden Felle. Doch bevor der Kutscher abfahren konnte, hielt sie ihn zurück.

"Moment bitte noch", sprach sie, bevor sie sich Karola zuwandte und fortfuhr: "Möchten Sie mich vielleicht begleiten?"

Sarahs bloße Ahnung davon, wie dieses junge Mädchen von dem Wirt behandelt und ausgenommen wurde, reichte ihr, um diese Frage stellen zu wollen; sie kannte immerhin ihren Vater und wusste, wie er mit Magda umging, auch wenn diese sich besser wehren konnte als das magere Wesen, das dort neben der Kutsche stand.

"Aber... nein, das geht nicht. Nikolajew, der Wirt... ich glaube, wenn er mich finden würde... ich darf nicht fortgehen", antwortete sie traurig.

"Warum?", erkundigte sich Sarah lapidar. Sie konnte es nicht so recht verstehen.

"Meine... Familie ist auf den Lohn, den ich erhalte, angewiesen. Auch wenn es nicht viel ist und meine Familie eigentlich nur aus meiner Schwester besteht. Sie hatte vor ein paar Jahren einen schlimmen Unfall, jetzt kann sie nicht mehr laufen", Karolas Stimme wurde immer leiser, "und unsere Eltern starben vor einem Jahr."

So etwas hatte die Wirtstochter nicht als Antwort erwartet. Sie verspürte tiefes Mitleid mit dem jungen Mädchen. Wie gerne hätte sie ihr geholfen. Entschlossen stieg sie aus der Kutsche aus und griff nach der Hand der Magd.

"Ich verspreche dir, dass ich dir helfen werde. Einverstanden? Und so lange halte dich an meine beiden Begleiter, sie werden dir sicherlich helfen. Aber bitte sag ihnen nicht, wo ich bin."

Karola nickte schüchtern und biss sich auf die Lippe.

"Vielen Dank", flüsterte sie.

Kaum dass Sarah wieder in der Kutsche saß, setzte sich diese auch schon in Bewegung.

Die Fahrt verlief anfangs schweigend; keiner von beiden sagte ein Wort, wenngleich Dimitri so einige Fragen auf der Zunge brannten. Doch wagte er es nicht, diese zu stellen.

Stattdessen begann er, leise zu singen, eine Volksweise, die er einst von seinem Vater gelernt hatte. Zu seiner Überraschung stimmte auch Sarah mit ein. Die Reise dauerte einige Stunden die sie nun mit Gesang und einigen belanglosen Unterhaltungen verbrachten, bis Sarah irgendwann die Müdigkeit übermannte und sie, wohligh warm eingepackt in die Decken und Felle, einschlief.

Dimitri und vor allem seine Sinne hingegen waren hellwach. Die Nacht brach herein und war es ohnehin eigentlich schon lebensmüde, um diese Zeit noch unterwegs zu sein, kamen sie nun

auch dem Dorf und damit ebenso dem Schloss immer näher. Jederzeit konnte ein Vampir auftauchen, oder - und das hielt er für die schlimmere Variante - ein Rudel Wölfe, die in diesen Gegenden ganz besonders blutrünstig waren.

Der junge Mann blickte kurz über seine Schulter zu seinem Fahrgast, um sich zu versichern, dass es ihr gut ging; dann konzentrierte er sich wieder auf den Weg, der von einer den umliegenden Feldern gleich hohe Schneeschicht belegt war, so dass er ihm kaum folgen konnte. Er fürchtete schon eine Weile, dass er irgendwo auf dem Weg eine Unebenheit erwischen oder gar neben diese kleine Straße geraten könnte.

Und er hasste es, wenn er mit seinen Befürchtungen Recht behielt. Nur für einen Moment war er nicht aufmerksam gewesen, hatte in der Ferne nach dem Gasthof, ihrem Ziel, gesucht und die Entfernung auf gut eine halbe Stunde abgeschätzt, als ein heftiger Ruck durch den Kutschschlitten ging und dieser wankend zur Seite ausbrach. Sarah und Dimitri schrien auf, hielten sich fest, wo sie die Möglichkeit zu fanden, doch das half ihnen nicht viel, als sich das Gefährt durch das Losreißen der Pferde so destabilisiert wurde, dass es sich überschlug und den Kutscher und die junge Frau unter sich begrub.

Als Alfred erwachte, herrschte draußen bereits tiefe Nacht. Er sollte seinen normalen Schlafrhythmus dringends wieder herstellen. Am Tag schlafen und in der Nacht wachen war nicht das, was ein normaler Student nach seinem Verständnis tun sollte.

Noch etwas schläfrig kroch er aus dem Bett, stellte dann aber fest, dass sowohl Sarah als auch der Professor noch friedlich im Land der Träume weilten. Unschlüssig stand er einige Momente im Raum, welches lediglich vom herein scheinenden Vollmond etwas erhellt wurde, bis er die Öllampe auf seinem Nachttisch entzündete, in der Hoffnung, damit niemanden zu wecken. Tatsächlich blieb es still im Raum und das fahle Licht der kleinen Flamme spendete gerade genug Helligkeit, damit Alfred ein wenig in einem Lehrbuch lesen konnte, bis die anderen ebenfalls erwachen würden.

Das halbe Buch hatte der Student mit Feuereifer gelesen und die Öllampe war bald leer, als der Professor sich regte. Er streckte sich gewohnheitsgemäß und richtete sich dann auf.

"Ah, da freut sich doch der Pädagoge, so einen fleißigen Schüler zu sehen", kommentierte er Alfreds Lerneifer, schaute dann zu der Sarah zugeteilten Kammer. "Ist das Fräulein Sarah schon wach?", wollte er wissen, doch der Jüngere hatte nur ein Schulterzucken als Antwort parat.

Erstaunlich flink verließ der Abronsius sein Bett, schlüpfte in seine Schuhe und lief mit wehendem Nachthemd zu der Kammer, klopfte dort an die halb geöffnete Tür. Als er keine Antwort erhielt, runzelte er die Stirn, schaute kurz zu seinem Assistenten und stieß dann die Tür ein wenig weiter auf. Doch auch auf ein erneutes Klopfen reagierte niemand. In der Dunkelheit der Kammer konnte er nur schemenhaft etwas erkennen; seine Augen waren ohnedies schon nicht die besten und in diesem schummrigen Licht versagten sie fast gänzlich ihren Dienst.

Rasch winkte er Alfred mit der Lampe herbei. Kaum eine halbe Minute später hätte man beim Gesichtsausdruck der beiden den Eindruck gewinnen können, sie hätten gleich mehrere Geister auf einmal gesehen. Oder vielleicht auch Vampire.

"Sarah", flüsterte Alfred tonlos und spürte, wie sich sein Magen schmerzhaft zusammenzog. Sie war doch nicht etwa... oder hatte sie gar...?

Nein, er mochte nicht daran denken. Während der Professor immer noch in dem Türrahmen stand, die Hand am Kinn, die Denkerstirn kraus und wohl Möglichkeiten und das weitere Vorgehen abwägte, zog sich sein Student hastig an, warf ihr Gepäck zusammen und platzierte dieses an der Zimmertür, rannte aufgeregt im Raum umher, bis er endlich bemerkte, dass sich der Ältere noch keinen Zentimeter bewegt hatte.

"Professor! Wir müssen ihr folgen!", rief er, jetzt fast panisch, aus.

"Junge, immer mit der Ruhe. Sie kann nicht weit weg sein, wir werden sie sicherlich finden. Wir müssen an diese Angelegenheit nur mit Logik herange..." Weiter kam er nicht, das Türklappen unterbrach ihn - Alfred hatte das Zimmer verlassen. Abronsius schaute verwirrt drein; seit wann war sein junger Student so... heißblütig? Hatte er ihn nicht Ruhe und Logik gelehrt, die er in allen seinen Taten zur Anwendung bringen sollte?

Kapitel 4 - Schreckensmomente

Als Graf von Krolock am späten Abend erwachte, fühlte er sich wie gerädert. Er hatte getobt, geweint und vom Blut seines Sohnes getrunken - eine Mischung, die förmlich nach Kopfschmerzen schrie. Dunkel erinnerte er sich daran, dass er vor seiner Zeit als Blutsauger des Öfteren beim Hören der Legenden über die Wesen der Nacht geglaubt hatte, dass diese vollkommen frei waren von den Beschwerden eines Menschen. Wie man sich doch täuschen konnte.

Was er erst später hatte lernen können, war, dass das Blut eines jüngeren Vampirs wie starker Alkohol wirkte, dennoch aber eine erstaunlich kräftigende Wirkung hatte. Warum, wusste nicht mal der Graf, obgleich er schon über drei Jahrhunderte zählte.

Jetzt fuhr er sich mit den eiskalten Händen über das Gesicht - wenn das doch nur jetzt auch noch helfen würde, so wie früher! - und schob dann den Sargdeckel beiseite. Vorsichtig erhob er sich und blickte sich um. Herbert schien bereits wach zu sein; der Sarg seines Sohnes war zumindest leer. Doch erfahrungsgemäß hieß das nicht viel. Schon so manches Mal hatte sich der Grafensohn in seine Gemächer verzogen, um dort den Tag zu verbringen. Von Krolock sah das nicht gerne, denn die Zimmer hatten trotz allem Fenster, auch wenn sie von schweren Vorhängen verdeckt werden konnten, und die Gefahr, dass doch ein Sonnenstrahl seinen Weg in den Raum finden würde, stetig präsent.

Diesmal jedoch mochte sich der Graf irren. Nachdem er sich aus seinem Sarg förmlich gequält - bedauerlicherweise war sein Kopf nicht das einzige, was schmerzte - und die verstaubte, zum Teil zerrissene Kleidung gegen neue getauscht hatte, fand er seinen Sohn im Kaminzimmer, reglos in seinem Sessel sitzend und ins Feuer starrend. Er schien seinen Vater noch nicht einmal zu bemerken.

"Herbert", sprach er ihn nach einigen Minuten der nur vom Knistern des Feuers durchbrochenen Stille an.

Der Angesprochene schaute kaum zur Seite, als er antwortete; er schien wie hypnotisiert von dem Feuer, sein Blick dem Spiel der Flammen verhaftet.

"Vater. Wie geht es dir?"

"Nun, so, wie man sich nach einer derartigen Nacht wie der vergangenen und dem folgenden Tag fühlen kann."

Für einen Grafen gehörte es sich nicht, zu klagen. Doch sein Nachkomme würde die Worte verstehen. Es war zumeist eine eher stumme oder zumindest auf Außenstehende belanglos wirkende Kommunikation, die zwischen den beiden stattfand. Nichtsdestoweniger hatten die Jahrzehnte und Jahrhunderte sie einander nahe genug kommen lassen, dass sie der verbalen Kommunikation mit Leichtigkeit entbehren konnten.

Herbert hatte nicht viele Stunden Schlaf bekommen; Alpträume und unruhiger, traumloser Schlaf im Wechsel hatten ihn irgendwann zu der Erkenntnis kommen lassen, dass sich weiterhin im Sarg wälzen nicht lohnte. Dann wollte er doch lieber versuchen, an einem seiner Lieblingsplätze - in diesem Falle dem Kaminzimmer - etwas Ruhe zu finden. Ihm war klar, dass dies wieder nur auf Grübeln und in Gedanken versinken hinauslaufen würde, aber davon ließ er sich dennoch die Hoffnung nicht nehmen, dass das Feuer wie so oft in der Lage sein könnte, ihn irgendwann in seinen Bann zu ziehen und von allen Gedanken wenigstens für eine Weile zu befreien.

Es gelang tatsächlich. Nun, fast.

Sein Verstand hatte sich langsam von dieser Welt gelöst, war irgendwo weit weg; nur selten erschien das Bild eines gewissen jungen Studenten mit lockigem, blondem Haar vor seinem inneren Auge, doch verschwand auch sogleich wieder. Langsam fand Herbert seinen inneren Ruhepunkt, schaffte es, die Umgebung, die Realität auszublenden - bis sein Vater den Raum betrat.

Er wollte nicht reagieren. Im Stillen hoffte er, dass der Ältere einfach wieder gehen oder ihn zumindest in Ruhe lassen würde. Eigentlich hätte er wissen können, dass das nicht passieren würde.

Letztlich hatte er nachgegeben und doch auf seinen Vater reagiert, als dieser ihn ansprach. Nun saßen sie sich schweigend gegenüber. Es gab nicht viel zu sagen. Das optimistisch nach vorne Blicken verlernte man im Laufe der Ewigkeit und zurückschauen mochte keiner der beiden so recht, wohlwissend, dass dies auch nichts bringen würde außer erneuten Schmerz. So oft hatten sie verloren, was ihnen lieb war - gar was sie liebten. Doch nie war es so schmerzhaft gewesen wie dieses Mal.

Irgendwann hielt Herbert es nicht mehr aus, warf den Kopf in den Nacken, massierte kurz mit den Fingern seine Schläfen und erhob sich dann.

"Ich werde ein wenig spazieren gehen", erklärte er auf fragenden Blick seines Vaters hin. Ein irrationales Bedürfnis nach der frischen, kalten Winterluft hatte den Grafensohn überkommen und er versuchte erst gar nicht, sich diesem zu widersetzen. Was konnte es schon schaden? Vielleicht war dort draußen wenigstens die Stimmung nicht so erdrückend.

Auf ein Nicken des Grafen hin verließ er das Kaminzimmer.

Als Herbert den Raum verlassen hatte, blickte von Krolock zur großen Standuhr. Dreiviertel zwölf - fast Mitternacht.

Elegantem Schrittes durchstreifte der Vampir kurz das Zimmer, ehe er am großen Fenster stehen blieb und die Schneelandschaft betrachtete. Irgendwo dort draußen...

Nein. Daran sollte er nicht denken. Keine Sarah mehr. Er würde sich eben ein anderes Mädchen aus dem Dorf suchen. Sarah war schließlich nicht die einzige attraktive Jungfrau. Seit wann interessierte ihn die Einzelne, wenn er doch so viele andere haben konnte?

Sein Körper strafte ihn für diese Gedanken sofort. Ein fürchterlicher Schmerz durchzog ihn für einige Sekunden, die dem Grafen jedoch wie Stunden vorkamen. Ihm blieb nicht einmal die Kraft, aufzuschreien - er sank einfach nur stöhnend zu Boden und krümmte sich dort, bis das Gefühl endlich verging.

Reflexartig hustete von Krolock ein wenig und atmete tief durch, um seinen Lungen, die sich offensichtlich ebenfalls zusammengekrampft hatten, ihr normales Volumen zurück zu geben. Keuchend stand er dann vorsichtig auf und schleppte sich zu einem der Sessel vor dem Kamin.

Täuschte ihn das oder war es im Raum dunkler geworden?

Mit zitternden Händen griff er nach einem Becher auf dem kleinen Servierwagen neben ihm und schenkte sich etwas aus dem sich ebenfalls auf dem Wagen befindlichen Krug mit Blut ein. Doch kaum dass er einen kleinen Schluck genommen hat, musste er auch schon dem Drang widerstehen, die Flüssigkeit sofort wieder auszuspucken.

Seit wann schmeckte das Blut so scheußlich?

Angewidert schluckte er den roten Lebenssaft dennoch hinunter. Seine Zunge tat ihr Bestes, den Geschmack aus seinem Mund so gut es eben möglich war zu entfernen. Dies allerdings brachte ihn abermals dazu, stutzig zu werden. Irgendetwas stimmte ganz und gar nicht. Offenbar fehlten ihm noch mehr als nur seine vampirische Sehkraft und der Blutdurst.

Wo waren seine Reißzähne hin?

In einen dicken Umhang gehüllt wandelte Herbert durch den tiefen Schnee rund um das Schloss. Seine Schritte lenkten ihn hinter den Friedhof, wo eine kleine Anhöhe ihm einen weiten Ausblick über das Land gewährte. Nun mochte das durchgehende Weiß nicht gerade abwechslungsreich und interessant zu sein, aber dennoch liebte er es. Der Schnee strahlte eine fast göttliche Reinheit aus, die Vampiren für die Dauer ihres Daseins verwehrt blieb.

Wie oft hatte er schon hier draußen gestanden und die Einsamkeit und Zurückgezogenheit genossen. Mochte ein Vampir wie er von der Einsamkeit doch eigentlich genug haben, alleine mit Vater und Dienern im Schloss lebend, so war diese freiwillige Einsamkeit des Augenblicks doch wesentlich angenehmer und weniger erdrückend als die erzwungene seines Daseins.

Im Wesentlichen bestand sein 'Leben' aus dem Schlafen bei Tage und Blut trinken, lesen, durch die Gegend streifen oder Zeit mit seinem Vater verbringen bei Nacht.

Wie abwechslungsreich.

Herbert verzog das Gesicht und schloss kurz die Augen. Er sollte aufhören, über so etwas nachzudenken, schalt ihn eine innere Stimme, konzentrier dich lieber auf das Hier und Jetzt!

Das ist das Hier und Jetzt, das ist mein... Leben, gab Herbert innerlich zurück. Manchmal fragte er sich wirklich, ob da jemand in seinem Kopf saß und mit ihm diskutierte.

Es brauchte einen Moment, bis er realisierte, was die Stimme meinte. Das 'Hier und Jetzt' zeigte ihm keinesfalls eine perfekte, von nichts unterbrochene Schneedecke. In einiger Entfernung war der Schnee etwas verweht und aufgehäuft und überdies befand sich an dieser Stelle ein schwarzer Punkt, den der junge Vampir dank seiner verbesserten Sinne als Kuschschlitten ausmachen konnte.

Wenn in diesen Weiten ein verunglückter Schlitten lag, konnte man davon ausgehen, dass noch niemand diesen bemerkt und den Kutschierten zur Hilfe geeilt war. Doch was Herbert viel mehr Sorgen machte: Wäre es möglich, dass dies der Schlitten von Alfred war...?

Koukol, der dank seiner vampirischen Gene fast vollständig wieder genesen war nach dem Angriff durch die Wölfe, war alles andere als begeistert, als der Grafensohn ihn losschickte, an der Unfallstelle nach Verletzten zu schauen und sie aufs Schloss zu bringen. Doch anmerken ließ er sich nichts; er war seit Jahrzehnten ein treuer Diener, das würde sich jetzt nicht ändern.

Brummelnd stieg er in die Kutsche. Glücklicherweise besaß sein Herr nicht nur eines von diesen Gefährten. Zwar war dieses Exemplar nicht allzu edel wie das von den drei Flüchtigen entführten, aber wenigstens tat es seinen Dienst und bewahrte Koukol davor, auf einem der Pferde reiten zu müssen.

Für den Weg bis zu dem anderen Schlitten benötigte er nicht sehr lange; die Schneedecke war fest und trug das Gefährt gut und die Pferde waren edle und schnelle Tiere.

Der buckelige Diener erkannte sofort bei seiner Ankunft, dass zu den Verunglückten Sarah, des Grafen Auserwählte auf dem letzten Mitternachtsball, gehörte. Und wenn ihn nicht alles täuschte, dann waren sie und dieser Mann, der ebenfalls im Schnee lag, auf dem Weg zum Schloss oder wenigstens zurück zu Sarahs Dorf gewesen.

Rasch sammelte er die beiden ein und verfrachtete sie mehr oder weniger sanft in seine Kutsche, warf ihnen die Decken und Felle über und gab den Pferden dann Sporen, trieb sie noch schneller zum gräfischen Anwesen zurück, als er zuvor seinen Weg zum Ort des Unglücks genommen hatte.

Die Schreckensmomente nahmen kein Ende für den Grafen. Im Gegenteil. In der Hoffnung, dass etwas Wasser ihm besser tun würde als das Blut, hatte er eines der Badezimmer, das nicht weit entfernt vom Kaminzimmer lag, aufgesucht. Zum Trinken kam er jedoch nicht; der Becher fiel scheppernd zu Boden und verteilte seinen Inhalt großzügig, als von Krolock eine Spiegelung auf der Wasseroberfläche entdeckt hatte.

Sein Spiegelbild.

Schwitzend - eine weitere Erscheinung, die er sich nicht erklären konnte - suchte er in dem großen Raum einen Spiegel, von denen sein Sohn einige im Schloss platziert hatte. Hinter einem Vorhang wurde er fündig.

Sein Herz, das verwunderlicher Weise wieder den Dienst aufgenommen hatte, schien eben diesen gleich wieder versagen zu wollen, als der Schlossherr in den Spiegel sah - und darin sich selbst entdeckte.

Kapitel 5 - Schattenspiele einer Suche

In seiner Hast entging Alfred nur knapp dem schnellen Weg, die Treppe hinunter zu kommen, war er doch kurz davor gewesen, zu stolpern und die restlichen Stufen der brüchigen Stiege auf seinem Hinterteil hinter sich zu bringen. Doch glücklicherweise gelang es ihm gerade noch so,

seine Füße richtig zu koordinieren. Schwer atmend blieb er unten kurz stehen, für einen Moment unschlüssig, was er tun sollte. Bis er Karola im Gastraum entdeckte.

Diese sah sich nun mit einem mehr als aufgebrachten und -lösten jungen Studenten gegenüber, der sie verzweifelt anflehte, ihm doch zu sagen, wo seine Geliebte Sarah war, nachdem er herausgefunden hatte, dass die Magd etwas wusste.

Was er nicht wusste, war, dass Karola hin und her gerissen war dazwischen, diesem bemitleidenswerten und obendrein auch noch schwer verliebten Jüngling zu sagen, wo sich seine Angebetete befand und ihrem Versprechen Sarah gegenüber.

"Ich... ich darf es Ihnen nicht sagen. Ich habe es versprochen", erklärte sie schließlich. Wenigstens sagte sie damit die Wahrheit, wenn auch nicht die, die der ihr gegenüber Stehende hören wollte.

"Aber bitte, so verstehen Sie doch... wenn Sarah da draußen ist, dann muss ich es wissen!" Alfreds Angst, dass seine Angebetete einem Vampir in die Arme laufen könnte, der vielleicht sogar auf den Namen Graf von Krolock hören könnte, wurde immer unerträglicher. Das traurige, verneinende Gesicht der Magd ließ ihn schließlich aufgelöst nach draußen stürzen. Kopflos rannte er mal in die eine, mal in die andere Richtung, fiel der Länge nach in den Schnee und rappelte sich wieder auf, rief nach der rothaarigen Wirtstochter. Zitternd besann er sich dann, schlang die Arme um seinen Körper, keine Zeit mit dem Holen seines Mantels verschwenden wollend, und stapfte, noch sichtbaren Schlittenspuren folgend, los.

Karola hatte sich das Handeln des jungen Mannes für eine Weile angesehen; Tränen standen in ihren Augen. Sie konnte ihn nicht so ziehen lassen. Als hinter ihr der Professor erschien, der wissen wollte, wo sein Assistent war, fasste sie einen Entschluss. Ohne dem Gelehrten zu antworten, stürmte sie in eine kleine Kammer neben der Treppe und kam kurz darauf in einen dicken Mantel gehüllt zurück.

"Ich bringe Sie hin", murmelte sie mehr zu sich selbst als zu Abronsius, der sie etwas verdutzt ansah, ihr dann aber neugierig folgte.

Alfred war noch nicht weit gekommen, als sie ihn mit der Kutsche auflasen.

"Ich werde Sie zu dem Schloss der von Krolocks bringen. Sarah Chagal wollte in ihr Dorf zurück... ich bin aber sicher, wenn sie sich diesem und damit dem Schloss auch nur genähert hat, dann wird sie längst wieder beim Grafen sein", erklärte Karola. Dass ein Gefühl ihr sagte, dass Sarah ohnedies nie zurück zu ihren Eltern gewollt hatte, sparte sie aus. Sie entzündete zwei Öllaternen und befestigte diese an einer Halterung auf dem Kutschbock. Dann jagte sie die Pferde in die Nacht.

Von Krolocks Gemüt und auch sein Körper beruhigten sich nur langsam. Er wusste nicht, was geschehen war, aber es war eine Tatsache, dass er auch irgendwelchen Gründen zum Mensch geworden war. Fieberhaft überlegte er nach möglichen Zeitpunkten, an denen das hätte passieren können.

In der letzten Nacht, der Nacht des Balles, war alles... normal gewesen. Normal für einen Vampir wie ihn. Sein Ausbruch am Vormittag des vergangenen Tages hatte ebenfalls nichts mit sich gebracht, was so eine Wirkung haben könnte; es war auch nicht das erste Mal gewesen, dass er so die Kontrolle über sich verloren hatte. Vom Blut seines Sohnes zu trinken sollte gemeinhin keine vermenschlichende Wirkung haben - eher im Gegenteil. Und der Schlaf... nein. Es gab keinen plausiblen Grund, der diese Vorgänge erklären konnte.

Er hatte ja noch nicht einmal von Sarahs Blut getrunken, was ihm noch als einzige Möglichkeit einfiel.

Seine Augen weiteten sich, als ihn ein Einfall wie ein Blitz traf.

Getrunken hatte er nicht von ihrem Blut - aber es gekostet. Konnten denn die Legenden, dass das Blut eines ganz bestimmten und besonderen Menschen in der Lage sei, einen Vampir zu erlösen, wahr sein...?

Ungeduldig hatte Herbert in der Eingangshalle des Schlosses darauf gewartet, dass Koukol zurückkehrte. Als er endlich die Pferde hörte, stürmte er wider seiner feinen und eleganten Natur nach draußen.

Seine Enttäuschung, dass Alfred nicht in der Kutsche saß, konnte er kaum verbergen; dennoch verspürte er, stellvertretend für seinen Vater, auch Erleichterung, als er Sarah entdeckte.

Dimitri war bereits kurz vor der Ankunft am Schloss wieder zu sich gekommen. Aufgetaucht im wahrsten Sinne des Wortes. Jetzt, da die Kutsche stand, sah er sich um.

Er hatte so viele Geschichten über das Anwesen des Vampirgrafen gehört, es jedoch nie mit eigenen Augen gesehen. Geschweige denn hatte jemals ein wahrhaftiger Blutsauger vor ihm gestanden, doch dieser in Samt und Seide gekleidete, großgewachsene Weißhaarige, der sie offenbar erwartete, spottete jeder Beschreibung. Hätte er jemals eine Definition von "schön" geben müssen - dieser Vampir, wie er es eindeutig war, würde ihr entsprechen.

"Du... nehmen... rein.", diese Worte, gequält hervorgebracht von ihrem buckeligen Retter, rissen Dimitri aus seiner Faszination.

Was wollte dieses seltsame Wesen?

Wild gestikulierend versuchte Koukol dem anderen klarzumachen, dass er die noch immer bewusstlose Sarah ins Schloss tragen sollte, während Herbert die Szenerie schweigend beobachtete. Es dauerte eine Weile, bis der Kutscher verstand und die junge Frau vorsichtig auf seine Arme hob.

So schnell, wie sich seine Verwandlung vollzogen hatte, so schnell verschwand sie auch wieder. Der Gong der großen Standuhr des Kaminzimmers, in das von Krolock zurückgekehrt war, läutete gerade die erste halbe Stunde des neuen Tages ein, als dem Grafen schwarz vor Augen wurde und er leblos zusammenbrach.

Es dauerte keine fünf Minuten, bis er wieder zu sich kam. Noch etwas benommen rappelte er sich auf und betastete besorgt seinen Kopf. Da schien alles heil zu sein. Von seiner Zunge konnte er dies aber leider weniger sagen; der süßsaure metallische Geschmack in seinem Mund verriet ihm, dass er sich selbst einen unangenehmen Biss versetzt hatte, vermutlich als er ohnmächtig geworden war.

Jetzt erst fiel ihm auf, dass es beinahe gleißend hell in dem Raum war. Wer hatte bloß so viel Licht gemacht? Seit wann entzündeten sie denn die Kerzen des großen Kronleuchters und noch zusätzlich der Kandelaber?

Diesmal jedoch brauchte es bei weitem nicht so lang, bis ihn die Erkenntnis traf. Und das probeweise Befühlen seiner Zähne brachte ihm Bestätigung. Er war wieder ein Vampir.

Sorgsam trug Dimitri, Herbert folgend, Sarah ins Schloss. Die junge Frau war eindeutig unterkühlt und der Grafensohn hielt es für das Beste, sie sich am Kamin aufwärmen zu lassen. Danach konnte sie ein heißes Bad nehmen.

Herbert hatte nicht erwartet, dass sich sein Vater noch immer im Kaminzimmer befand. Um so überraschter war er, als er den Älteren mit dem Rücken zur Tür mitten im Raum stehend fand.

"Vater...", sprach er etwas entsetzt und wollte Dimitri zur raschen Umkehr bewegen - der Graf sollte Sarah vorerst nicht zu Gesicht bekommen, da die Reaktion nicht abzuschätzen war -, als sich der Schlossherr bereits umgewandt hatte.

Hätte sein Herz - noch - geschlagen, es wäre zum zweiten Male in dieser Nacht stehen geblieben. Da war sie, seine Sarah, bewusstlos in den Armen dieses Fremden liegend. Ihre Haut war teilweise leichenblass, teilweise gerötet von der Kälte.

Entschlossen nahm er dem anderen Mann seine Geliebte aus dem Armen, wies allen Anwesenden den Weg aus dem Raum und ließ sich dann, als er alleine war, mit Sarah sacht auf dem Fell vor dem Kamin nieder, platzierte die junge Frau auf seinem Schoß und hielt sie fest an sich gedrückt. Zärtlich glitten seine zitternden Finger über die weiche und doch eiskalte Haut ihres Gesichtes; jetzt erlaubte er sich, die liebliche Gestalt genauer zu betrachten. Wie schön sie doch war, wie friedlich ihr Erscheinen in dem ohnmächtigen Schlaf.

Was ihn selbst überraschte, war, dass er nicht einmal jetzt den Drang verspürte, sie zu beißen und auszusaugen, wie sie so wehrlos und dennoch auf eine gewisse Weise verführerisch in seinen Armen lag. Alles, wonach er sich sehnte, war jetzt nur noch, dass sie wieder aufwachen möge.

Herbert, Dimitri und Koukol nahmen schweigend ihren Weg zurück in die Eingangshalle. Erst als sie diese erreicht hatten, ergriff der Grafensohn an Dimitri gerichtet das Wort.

"Dafür, dass sie Sarah zu meinem Vater zurückgebracht haben, lasse ich Ihnen ihr Leben. Sie sollten jedoch das Anwesen erst beim Morgengrauen verlassen, um keinem der anderen Vampire zum Opfer zu fallen. Doch ich warne Sie, Dimitri: Kommen Sie diesem Schloss nicht noch einmal zu Nahe, sonst garantiere ich für nichts."

Der junge Adelige war sich durchaus bewusst, dass der Fremde Sarah nicht wirklich zurückgebracht hatte, doch das war momentan egal. Ihm selbst war nicht danach zumute, einen anderen Mann als Alfred zu beißen, sein Vater hatte, so war er sich absolut sicher, ebenso Besseres zu tun und einen Sterblichen wollte er derzeit nicht im Schloss haben.

Dimitri nickte nur, erleichtert, dass er sein Dasein nicht fortan in der nächtlichen Welt fristen musste. Die Geschichten über Vampire mochten reizvoll sein, das gestand er gerne ein, aber er legte keinen Wert darauf, selbst Teil dieser Geschichten zu werden. Dazu war ihm sein Leben zu lieb. Und dazu liebte er auch die wache Welt zu sehr.

Seine Faszination für den Grafensohn war dennoch nicht verflogen. Das feine Auftreten, kombiniert mit diesen aristokratischen Zügen... Dimitri verpasste sich innerlich selbst eine Ohrfeige. Was waren denn das für Anwandlungen? Er sollte sich auf wichtigere Dinge konzentrieren.

Zum Beispiel, wie er zurückkam ohne Kutsche. Oder wie er die kaputte Kutsche dem Wirt erklären sollte. Ganz zu schweigen von dem bewussten Aufbrechen zu einer Fahrt am späten Nachmittag, wo abzusehen war, dass sie in die Nacht geraten würden. Er mochte gar nicht daran denken, wie seine Strafe aussehen würde.

"Exzellenz?", riss ihn da eine weibliche Stimme aus seinen Gedanken. Neugierig wandte er sich in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Eine schwarzhaarige Mittzwanzigerin stand ein paar Metern von ihnen entfernt und verneigte sich ein wenig, als auch der Grafensohn seine Aufmerksamkeit auf sie lenkte.

"Liz?", erwiderte er ihr mit fragendem Unterton.

"Verzeiht, Exzellenz, aber bleibt Ihr Gast über Nacht? Dann könnte ich mit Koukol ein Zimmer herrichten, wenn Sie wünschen."

"Nun, die letzte Entscheidung liegt bei Vater, aber ich denke, dass uns unser Gast bei Tagesanbruch wieder verlassen wird."

Dimitri nickte etwas geistesabwesend. Er machte sich Sorgen um Sarah. War es wirklich richtig gewesen, sie zurück zu bringen, zurück in die Nähe des Schlosses, wo die Vampire sie jederzeit wieder gefangen nehmen konnten? Er fühlte sich schuldig - er hätte besser handeln können, am Morgen losfahren, so dass sie nicht in die Nacht geraten; dann hätte er auch besser auf den Weg achten können. Er hatte so oft miterlebt, wie Eltern litten, nachdem ihre Tochter als Auserwählte zum Mitternachtsball geholt worden war. Den Chagals ging es sicherlich nicht anders.

Kapitel 6 - Weggabelungen

Von Krolocks stiller Ruf wurde erhört - Sarah erwachte alsbald, nachdem der Graf bereits wieder die Wärme ihres Körpers unter seinen Händen spüren konnte.

Warme braune Augen blickten müde und erschöpft in die gütigen des Schlossherrn.

"Exzellenz...", murmelte Sarah; die schweren Lider konnte sie kaum offen halten, als sie sich langsam umsah.

"Du bist wieder im Schloss, Sternkind", erklärte der Graf, ihren Blick deutend.

Die junge Frau nickte langsam, während ihr die Augen wieder zufielen. Die Müdigkeit siegte und das Wohlgefühl in von Krolocks Armen tat ihr Übriges.

Mit einer sachten Bewegung strich ihr der Vampir eine verirrte Haarsträhne aus dem Gesicht und erhob sich dann mit Sarah in den Armen. Sie konnten nicht auf ewig hier sitzen bleiben; besser war es für die Wirtstochter, in einem warmen Bett zu genesen.

"Dort hinten ist das Schloss. Wir sind beinahe da!", rief Karola über ihre Schulter; der Fahrtwind war so stark, dass sie kaum ihr eigenes Wort verstand. Ihr war bewusst, dass es nicht das Beste war, die Pferde so durch den Schnee zu jagen, aber irgendetwas in ihr trieb sie an, die Tiere so schnell wie nur möglich voran zu treiben. War es die Angst vor Werwölfen, jetzt, mitten in der lediglich von einer mageren Mondsichel ein wenig erhellten Nacht? Oder gar vor Vampiren? Das Mädchen wusste es nicht. Aber sie wusste, dass sie schon bald in Sicherheit sein würden.

Nun ja, mehr oder weniger.

Alfred und Abronsius hörten den Ausruf ihrer Kutscherin zwar, waren jedoch zu sehr damit beschäftigt, sich gut festzuhalten; bisweilen fürchteten sie beide, bei der nächsten Bodenwelle aus dem Wagen geschleudert zu werden. Nur sehr vorsichtig wagte Alfred schließlich einen Blick in die Umgebung, wo er sehr schnell das kontinuierlich größer werdende Schloss entdeckte.

Wie sehr hatte er gehofft, nicht mehr dort hin zurückkehren zu müssen... wenn er allein daran dachte, was ihn erwartete. WER ihn erwartete. Der Student erschauerte. Der Graf und dessen Sohn... er machte sich eine mentale Notiz, dass er vor allem letzteren tunlichst meiden sollte. Wenn das denn möglich war. Inständig hoffte er, dass der Graf Sarah noch nicht gebissen hatte. Oder sie noch gar nicht in die Hände - und zwischen die Zähne - bekommen hatte.

Koukol hatte ihn darauf aufmerksam gemacht. Tatsächlich schien sich eine weitere Kutsche, auf der sich augenscheinlich drei Personen befanden, auf dem Weg zum Schloss befinden.

Herbert bemerkte seine eigene Erwartungshaltung. Konnte es sein, dass...? Doch es war dumm, auf etwas zu hoffen, was am Ende vermutlich wiederum nicht eintreffen würde. Er sollte sich einfach überraschen lassen, wer die Fremden waren. Ob sie überhaupt zum Schloss wollten - wobei es in jedem anderen Falle lebensmüde wäre, sich dem Schloss zu nähern und das bei Nacht.

In Gedanken versunken saß Graf von Krolock in einem großen Ohrensessel neben dem Bett, in das er Sarah gebracht hatte.

Warum war sie zurückgekommen? Hatte sie tatsächlich zum Schloss gewollt, wie er es insgeheim hoffte, oder war sie nur auf dem Weg zurück zum Wirtshaus gewesen? Doch warum sollte sie zurückkehren wollen, wenn sie doch immer den Eindruck gemacht hatte, als käme sie nicht schnell genug von zu Hause weg?

Die Menschen waren kompliziert geworden im Verlauf der Jahrhunderte. Heute waren die Gesellschaftsstrukturen keinesfalls mehr so klar geregelt und gekennzeichnet wie noch zu seinen Lebzeiten. Einem Mädchen in Sarahs Alter wäre es damals nie eingefallen, ihren eigenen Kopf zu haben und ihn sogar durchzusetzen. Was die Eltern sagten, war oberstes Gebot und wurde ausgeführt und befolgt ohne Widerspruch. Natürlich gab es immer Rebellen, doch diese lernten sehr schnell, dass es nur von Nachteil war, sich aufzulehnen.

Als junger Bursche hatte er es oft verflucht, sich an die strengen Regeln halten zu müssen. Doch rückblickend...

Er war erwachsen geworden. Er war gereift und hatte sehr viele Erfahrungen gesammelt. Heute sah er sich oft in Herbert, in dessen Impulsivität und Begeisterungsfähigkeit. Meist ärgerte ihn das Benehmen seines Sohnes, denn er war stets um eine anständige Erziehung bedacht gewesen. Nichtsdestotrotz sehnte er sich manchmal danach, dieses Leben noch einmal leben zu dürfen.

Doch dafür war es nun zu spät. Jetzt stützten sich seine Hoffnungen auf Sarah, die vielleicht in der Lage sein konnte, seinem Dasein nicht nur wieder einen Sinn zu geben, sondern ihm auch eine Tür in das Heute zu öffnen.

Alfred taten sämtliche Knochen weh. Nein, eigentlich tat ihm *alles* weh, sein ganzer Körper schmerzte - sogar Stellen, von denen er nie gedacht hätte, dass er an diesen überhaupt etwas empfinden konnte. Innerlich verfluchte er den Professor beinahe, dass er ihn jemals auf diese Reise mitgeschleift hatte. Sarah hin oder her. Eine innere Stimme flüsterte ihm zu, dass er auch in Königsberg ein hübsches junges Mädchen hätte finden können - und mochte es auch ein Teufelchen sein, dem diese Stimme seinem Kopf gehörte, Alfred war es in dem Moment egal, er gab ihr dennoch Recht. Wenigstens hätte ihm das sämtliche Strapazen, Ängste und sonstige Qualen erspart. Er wollte nur noch nach Hause.

Dennoch, es war seine eigene Entscheidung gewesen, Sarah zu folgen. Vielleicht eine Entscheidung im Affekt, im Schock über das Verschwinden der jungen Frau, aber das änderte nichts daran, dass es sein freier Wille gewesen war.

Das hatte er nun davon. Er saß in dieser Kutsche, das Schloss schien wiederum in weite Ferne zu rücken, so als wollte es ihm hämisch zurufen, dass sie es niemals schaffen würden.

Hatte sich denn alles und jeder gegen sie verschworen?

Eine Bodenwelle ließ den Kutschschlitten abermals ein wenig in die Höhe springen und Alfred fragte sich gerade, wie es möglich war, dass das Gefährt nicht zu Bruch ging oder wenigstens ausbrach und sich überschlug, doch er kam nicht dazu, den Gedanken zu Ende zu führen, als beim Wiederaufkommen ein stechender Schmerz von seinem Fuß ausgehend durch seinen ganzen Körper jagte. Er stieß einen spitzen Schrei aus und keuchte, atemlos vor Pein; nur mühsam konnte er die Tränen, die in ihm aufstiegen, unterdrücken.

Der Professor bekam von alledem, obgleich er neben seinem Studenten saß, nichts mit. Zu sehr war er darauf konzentriert, sich zu überlegen, was er alles tun musste, wenn sie wieder im Schloss waren. Etwas Besseren hätte ihm schließlich nicht passieren können. Das Forscherherz schlug ihm höher, als er daran dachte, seine so abrupt abgebrochenen Forschungen vielleicht doch noch zu Ende führen zu können. Sie mussten es nur geschickt anstellen. Schon allein das Fräulein Sarah würde ihm viel Nutzen bringen. Endlich würde er seine Theorien beweisen können.

Kein Gedanke daran, dass sie am Nachmittag in der Sonne losgefahren sein musste, regte sich in ihm. Er verdrängte es vollkommen. Die junge Frau musste ein Vampir sein, das verlangte sein Forschergeist förmlich. Vielleicht waren frisch Gebissene ja noch in einer Art Übergangszeit und für eine Weile immun gegen die Sonne.

Oh, es gab noch so viel, was zu untersuchen war...

Der festen Überzeugung, dass unter diesen drei Fremden in dem gesichteten Schlitten nicht Alfred sitzen konnte, zog sich Herbert in eines der östlich gelegenen Turmzimmer zurück, um sich abzulenken und die Enttäuschung zu ersparen.

Das kleine Zimmer mit Runderker, den er mit Kissen und Decken ausgelegt und -gepolstert hatte, war schon immer sein Lieblingsplatz gewesen, neben dem Hügel hinter dem Friedhof. Hierher kam er, wenn er wirklich ungestört sein wollte. Er liebte den Ausblick, der ihm die Sicht auf einen See, der im Winter stetig von glitzerndem Eis bedeckt wurde, erlaubte, ebenso wie auf einen kleinen Wald, wo sich auf einer kleinen Lichtung des Öfteren in wärmeren Tagen des Jahres die verschiedensten Angehörigen der regionalen Fauna trafen.

Er selbst hatte diese beiden Plätze, die er früher aufgrund ihrer unberührten Schönheit für verzaubert gehalten hatte, nie besucht. Warum, konnte er selbst nicht sagen. Aber irgendetwas hielt ihn davon ab. Was sollte er auch alleine an solch einem romantischen Ort?

Herbert seufzte tief. Er sollte aufhören, daran zu denken. An *ihn* zu denken.

Doch genau das mochte ihm nicht gelingen. Von seinem eigenen Dickschädel besiegt. Resigniert lehnte er sich in die Kissen und schloss die Augen. Wie hatte es dieser junge Student, dieser blonde Lockenkopf mit jenen unsagbar schönen Augen, die bei dem Grafensohn den Eindruck erweckten, wohlmeinende Engel selbst mussten sie ihm gegeben haben, nur geschafft, ihm den Kopf zu verdrehen?

Der weißhaarige Vampir hatte diesen Jüngling kaum kennen gelernt; sein Herz und seinen Bauch schienen das allerdings wenig zu interessieren. Bei keiner seiner früheren Beziehungen, geschweige denn Affären, hatte er sich so gefühlt wie jetzt. Nie. Das hier war neu.

Und wäre es nicht so hoffnungslos gewesen, er hätte es in vollen Zügen genossen.

Das erste, was sie spürte, war ein ausnehmendes Wohlgefühl. Es war warm, es war weich, es schien ihr wie Samt und Seide, auch wenn sie von diesen Stoffen bisher nur gehört hatte. So musste es sein, wenn man im Paradies weilte. Wenn man das Gefühl hatte, dass es nichts Besseres geben könnte, und sei es für mehrere Leben.

Nur unwillig öffnete sie vorsichtig die Augen und erblickte eine schemenhafte Gestalt, die, den Kopf leicht abgewandt, auf einem Sessel neben ihrem 'Paradies', das sie als Himmelbett identifizieren konnte, saß - und gedankenverloren in die Ferne blickte. Mit Überraschung und Freude erkannte sie den Grafen, als sich die Schleier des Schlafes vor ihren Augen lichteten.

Als sie ihn jedoch ansprechen wollte, versagte ihre Stimme. Probeweise bewegte sie sich etwas und machte damit den Schlossherrn auf sich aufmerksam.

Von Krolock schreckte aus seinen Gedankengängen auf, als er eine Bewegung in dem Bett bemerkte. Tatsächlich, sie war erwacht und sah ihn mit einer Mischung aus Freude und Faszination an.

"Fühlst du dich besser, mein Sternkind?", fragte er mit zärtlicher Stimme und reichte ihr eine Tasse Kräutertee, den er Koukol hatte brühen lassen.

Sorgsam nahm Sarah die Tasse in beide Hände, atmete den wohltuenden Duft des Getränks ein und nahm dann vorsichtig einen Schluck. Sofort spürte sie, wie das belegte Gefühl in ihrem Hals verschwand. Probeweise räusperte sie sich; dann setzte sie an, zu sprechen.

"Ja, vielen Dank... Exzellenz." Sie blickte ihn unsicher an, als sich seine Mundwinkel zu einem Schmunzeln verzogen.

"So förmlich? Meine kleine, übermütige Sarah schläft wohl noch?", erkundigte er sich amüsiert und lehnte sich ein wenig vor, um ihr Gesicht zu streicheln.

Die junge Frau lächelte schüchtern.

"Der Mitternachtsball ist vorbei...", versuchte sie sich an einer Erklärung, auch wenn sie sich selbst nicht sicher war, was sie damit sagen wollte.

"Was nichts daran ändert, dass du mein Sternkind bleibst." Von Krolock war selbst etwas von seinem Verhalten überrascht. Kein Mensch dieser Welt hätte ihn beim Anblick dieser Szene für einen blutrünstigen Vampir gehalten. Nicht dass er jemals einer gewesen wäre.

Sarah errötete für einen Moment leicht, doch sie besann sich schnell. Es gab ein paar wichtige Fragen, die sie ihm zu stellen hatte. Die Worte dazu mochten ihr allerdings nicht so recht einfallen - sollte sie ihn vielleicht gerade heraus fragen, warum sie kein Vampir war?

Kapitel 7 - Begegnungen

Endlich schien das Schloss in greifbarer Nähe. Professor Abronsius starrte voller Begeisterung auf den immer größer werdenden Bau, der dank des nahenden Sonnenaufgangs hinter ihm noch unheimlicher erschien als im Mondenschein.

In Gedanken konnte er schon die Bewunderung, das Raunen und den Applaus seiner Kollegen hören. Er konnte sie förmlich kriechen sehen, wenn sie sich für ihr Misstrauen und ihren unverhohlenen Spott, den sie ihm bislang entgegen gebracht hatten, entschuldigten. Und wenn er sonst im Leben nichts genoss - diese Genugtuung würde er sich nicht entgehen lassen.

Vampire gab es, das hatte er immer gewusst. Und jetzt hatte er sie in greifbarer Nähe. Das Fräulein Sarah würde sich mit Sicherheit bereit erklären, den... lebenden... Beweis dafür zu erbringen. Und dann konnte er sie wieder in einen Menschen verwandeln.

Das nannte er wahrhaftig zwei Fliegen mit einer Klappe.

Alfred war unterdessen alles andere als enthusiastisch. Die Schmerzen in seinem Fuß wurden immer unerträglicher und er krallte sich förmlich in die Decken. Das Jammern hatte ihm der Professor sehr schnell abgewöhnt. Das gehörte sich nicht für einen Wissenschaftler, einen strammen jungen Burschen, wie er es war.

Was für ein Blödsinn, rief der Student innerlich aus. Er war wütend. Oh ja, er war, wahrscheinlich das erste Mal in seinem Leben, wirklich wütend. Dass diese ganze Aktion, diese gesamte Reise, die sich Forschungsreise schimpfte und nur der Genugtuung des Professors dienen sollte, vollkommen sinnlos war, dessen war er sich nun absolut sicher.

Was brachte es schon, hier sein Leben aufs Spiel zu setzen?

Der blondgelockte Jüngling atmete tief durch und versuchte, sich sowohl von seiner Wut als auch von den Schmerzen abzulenken. Was wesentlich einfacher gewesen wäre, wenn er gewusst hätte, womit er sich ablenken sollte. Da fiel ihm gerade so gar nichts ein.

Und als hätte es nicht noch schlimmer kommen können, schlugen seine Füße durch eine weitere Erschütterung an die vordere Schlittenwand...

Er hatte mit der Frage gerechnet. Und doch war er unvorbereitet.

'Warum bin ich kein Vampir?' - der Kerninhalt war trotz ihrer vorsichtig formulierten Worte klar gewesen.

Was sollte von Krolock Sarah antworten? Warum hatte er sie nicht richtig gebissen, warum nicht, wie es in seiner Natur lag, ihr Blut genommen und sie ebenso in ein Wesen der Nacht verwandelt?

Er konnte es nicht erklären. Er wusste nur, dass er einfach nicht fähig gewesen war, ihr das Leben auszusaugen. Weil er sie liebte.

Ein erwartungsvoller Blick ruhte auf ihm, was ihm die Sache nicht gerade erleichterte. Doch er würde um eine Erklärung nicht herum kommen, das war er ihr einfach schuldig.

"Warum sagst du nichts?" Ein Flüstern im vertrauten Du; Förmlichkeit schien mittlerweile auch ihr irgendwie unangebracht. Dazu war dies zu persönlich.

"Sarah... ich kann dir nicht erklären, was geschehen ist. Das musst du bitte verstehen." Oh, gut rausgeredet, Herr Graf, schalt er sich. "Weil... ich es mir selbst nicht erklären kann", setzte er noch hinzu. Nun, wenigstens die halbe Wahrheit.

"Aber...", setzte sie zu einem Einwand ein, ließ diesen jedoch unausgesprochen. Seine Exzellenz würde wissen, was er tat.

"Ruh dich noch ein wenig aus, Sternkind. Ich muss gehen, der Tag bricht an. Wenn du etwas benötigst, scheue dich nicht, Koukol oder Liz danach zu fragen; wenigstens einer von ihnen wird sich immer in deiner Nähe befinden. Bis heute Abend", verabschiedete von Krolock sich und verließ den Raum.

Sarah blieb grübelnd zurück.

Die Sonne war bereits dabei, die erste Hürde zu überwinden; ihre Korona lugte über die Horizontlinie; da fuhr der Kutschtschlitten mit Karola, Alfred und Abronsius vor dem Schloss vor. Koukol nahm sie in Empfang und wies ihnen den bekannten Weg in das alte Gemäuer, dem der Professor auch sogleich folgte.

Seinen Assistenten und ihre Kutscherin vergaß - oder ignorierte - er in seinem Eifer vollkommen. Das Mädchen bemerkte sofort, dass mit Alfred bei weitem nicht alles stimmte. Vorsichtig half sie ihm aus dem Gefährt und stützte ihn auf dem Weg nach drinnen.

Sie bewunderte, wie tonlos er seine offensichtlich starken Schmerzen hinnahm. Er zitterte und seine Hände waren kaltschweißig, dennoch kam kein Laut von ihm.

In der Halle schließlich sank er zusammen, als seine Beine unter ihm nachgaben. Dimitri, der noch immer in diesem Eingangsbereich des Schlosses wartete und sich nun langsam auf seine Abreise vorbereitet hatte, eilte dem Studenten und seiner jungen Kollegin sofort zur Hilfe.

Der langsam anbrechende Tag und dessen sanftes Licht, das in das Turmzimmer zu scheinen begann, hatten Herbert dazu gezwungen, seinen Zufluchtsort zu verlassen und sich zurück nach

unten in Richtung der Gruft zu begeben. Dass er dabei die Eingangshalle durchquerte, war mehr einem Zufall zu verdanken.

Ein Zufall, der sein Herz zum Stillstand hätte bringen können - zu seinem Glück schlug es nicht mehr.

Sogar der sonst so ruhige, fast an allem uninteressiert, ja, abgebrüht erscheinende Vampir zeigte sich mehr als entgeistert, als er auf dem Boden der Halle Alfred sitzen sah.

Seinen Alfred.

Dimitri und ein fremdes Mädchen umsorgten den Blondschoopf gerade, der blass und mit schmerzverzerrtem Gesicht seine Hände um sein linkes Bein verkrampft hatte.

Herbert war schneller bei Alfred, als er es sich selbst zugetraut hatte. Auf seine Anweisung hin zogen sich die beiden Helfer zurück und der Grafensohn hob den mittlerweile halb bewusstlosen Jüngling in seine Arme.

Tagesanbruch hin oder her - an Schlaf war jetzt nicht mehr zu denken. Es galt, sich um seinen Geliebten zu kümmern. Rasch gab er Koukol die Anweisung, ein Zimmer vampirgerecht - mit schweren Vorhängen - herzurichten. Der buckelige Diener humpelte voraus, während Herbert ihm mit seinem Liebsten auf dem Arm folgte.

Karola und Dimitri sahen sich für einen Moment unschlüssig an.

"Der Sohn des Grafen", Dimitri deutete Herbert hinterher, "sagte mir, dass ich das Schloss bei Sonnenaufgang verlassen und nicht mehr wiederkehren soll. Er schenkt mir das Leben, weil ich Sarah seinem Vater zurückgebracht habe, meinte er. Ich denke kaum, dass er etwas dagegen hat, wenn ich dich mitnehme."

Das Mädchen nickte. Insgeheim fragte sie sich, was schlimmer war - das Leben als Vampir oder weiterhin als Sklavin dieses schmierigen Wirtes.

Als würde der Kutscher ihre Gedankengänge erraten, wandte er ein: "Wir könnten auch... irgendwo anders hin fahren. Weit weg von Nikolajew."

"Aber wohin, Dimitri? Ich kenne niemanden. Ich kenne nicht einmal wirklich die Umgebung, die umliegenden Dörfer. Und würden wir gemeinsam einen Neuanfang versuchen... das würde nicht funktionieren. Wenn wir uns nicht als Vater und Tochter ausgeben", gab Karola zu bedenken. Sie war sich sicher, dass man ihnen eben diese Familien-Geschichte nicht abkaufen würde. Die Dorfbewohner würden sich das Maul zerreißen.

"Dann versucht euren Neuanfang doch hier", ertönte da eine Stimme hinter ihnen. Eine Stimme, die Karola unter Tausenden erkannt hätte.

"Liz...", flüsterte sie, sich vorsichtig umwendend. Tatsächlich. Da stand sie - ihre Schwester Felicitas. "Liz!", kam es von ihr abermals, diesmal jedoch so laut, dass Dimitri glaubte, es müsste einmal durch das ganze Schloss hallen. Weinend fielen sich die beiden Frauen in die Arme. Erst jetzt bemerkte der Kutscher, dass eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen den beiden bestand.

"Mein Kleines", sprach Liz zärtlich und drückte Karola fest an sich.

Dass es mehr als wagemutig war, was er tat, war Abronsius durchaus bewusst. Doch es störte ihn nicht wirklich. Er war davon überzeugt, dass ihm bei all seinen Utensilien die Vampire nichts anhaben könnten und würden.

Leise summend und mit einem Kruzifix in der Manteltasche - sicher war sicher, auch bei Sonnenaufgang - schlenderte er über den Friedhof, inspizierte die Grabsteine sorgsam und machte sich fleißig Notizen. Ganze Generationen schienen hier zu liegen, stellte er fest. Vielleicht gab es ja auch Vampirgene, die sich vererbten. Womöglich war es bei einigen Veranlagung, sozusagen vorherbestimmt, dass sie eines Tages gebissen werden würden. Oder sie gaben sich gar freiwillig ihren Vorfahren hin, um den Clan aufrecht zu erhalten.

Dies alles war höchst interessant, bemerkte der Professor zu sich selber. Wo bloß sein Assistent schon wieder war. Er sollte sich das wirklich ansehen...

Abronsius' Assistent lag derweil erschöpft und betäubt von Schmerzen in einer Badewanne. Das heiße Wasser umschmeichelte seinen Körper und ließ seine Lebensgeister langsam wieder in

ihn zurückkehren. Noch hatte er sich nicht die Mühe gemacht, zu schauen, wer ihn da so sorgfältig, so liebevoll umsorgte. War es vielleicht sogar Sarah?

Momentan jedoch war das Alfred egal. Er war froh, endlich nicht mehr in diesem Schlitten zu sitzen. Auch die Schmerzen in seinem Fuß ließen endlich ein wenig nach. Nicht wesentlich, aber immerhin genügend, um ihn nicht mehr seine Lippen zerbeißen zu lassen, nur damit er sich nicht dem inneren Drängen hingab, zu jammern und wimmern, wie er es momentan am liebsten getan hätte.

Als zärtliche Finger dann auch noch anfangen, sanft seine Schläfe zu massieren, entspannte sich Alfred so sehr, dass er glaubte, jeden Moment davon zu schweben. Das Gefühl war unbeschreiblich und er beschloss spontan für sich, dass er es nie wieder missen wollte.

Das hier war wahrhaftig perfekt.

Oder hätte es sein können, wenn er sich nicht entschieden hätte, die Augen zu öffnen. Er erstarrte, als er das Gesicht des Grafensohns erkannte, des Vampirs, der in der letzten Nacht über ihn hergefallen war. Panisch wollte der Student aufspringen und vergaß dabei für einen Moment seinen Fuß, der ihn dafür schmerzhaft rügte.

Mit einem lauten Platschen fiel er zurück in die Wanne und überschwemmte dabei das halbe Bad. Japsend zog er sich zurück an die Oberfläche und hustete - mochte der Badezusatz auch gut gerochen haben, er schmeckte scheußlich.

"Was... was willst du... von mir", brachte er endlich mit erstickter Stimme hervor und nahm innerlich eine Abwehrhaltung an, wenn er sich körperlich schon kaum gegen den Vampir würde wehren können. Der allerdings betrachtete Alfred zu dessen Überraschung lediglich mit hochgezogener Augenbraue und machte keinerlei Anstalten, die Situation auszunutzen...

Kapitel 8 - Neue Wege

"Ich hätte nie erwartet, dich wieder zu sehen", meinte Karola mit tränenerstickter Stimme, aber strahlendem Gesicht, als sie sich aus der Umarmung mit Liz löste.

"Es ist, wie Mama immer sagte: Geliebte Menschen verschwinden niemals ganz aus deinem Leben", antwortete Liz und gab Karola einen Kuss auf die Stirn.

Im Hintergrund räusperte sich Dimitri leise und forderte damit die Aufmerksamkeit der Schwestern. Ein fragender Blick traf die beiden, als die zu dem älteren Mann schauten.

"Liz ist meine Schwester", erklärte Karola knapp, fügte dann aber noch ein "Das ist eine längere Geschichte." hinzu.

"Gut...", murmelte Dimitri, wenn auch noch nicht vollends zufrieden, "wie meinten Sie das vorhin? Wir sollen unseren Neuanfang hier wagen? Wo 'hier'? Im Schloss? Bei den Vampiren? Eigentlich reicht mir eine lebensmüde Unternehmung vollkommen für mein Leben." Er stemmte die Fäuste in die Hüften. Reichte es nicht schon, dass er eine halbe Nacht hier verbracht hatte? Auf den Rest seines Lebens in Gesellschaft mehrerer Dutzend Blutsauger konnte er gut und gerne verzichten.

"Nun, was steht Ihnen zur Wahl? Die Rückkehr zu diesem sklaventreibenden Gastwirt? Eine ungewisse Zukunft in einem völlig fremden Dorf?", wandte Liz ein und verschränkte die Arme vor der Brust.

Karola grinste in sich hinein. Schien so, als hätte Dimitri es tatsächlich geschafft, die Streitlust ihrer Schwester zu wecken. Es wunderte sie kaum, hatte der Kutscher nicht sonderlich freundlich, weder in Wort noch in Tonfall, von Liz' Zuhause gesprochen.

Dimitri hob beschwichtigend die Hände.

"Ist ja gut. Nicht gleich sauer werden."

"Ich bin nicht sauer!", fauchte die dunkelhaarige Mitzwanzigerin. "Ich kann es nur nicht ausstehen, wenn jemand wie Sie, der keinerlei Ahnung hat, abwertend über etwas spricht, was er nicht kennt!"

"Wann habe ich denn bitte abwertend gesprochen? Entschuldigen Sie bitte, dass ich es lebensmüde finde, als Mensch in einem Vampirschloss zu leben!"

"Vielleicht fragen Sie erst einmal, wie es hier zugeht! Aber lassen Sie mich raten - für Sie sind alle Vampire blutrünstige Monster, habe ich Recht?!"

"Ja, natürlich. Etwas Gegenteiliges ist mir bislang auch nicht zu Ohren gekommen!"

Karola zuckte instinktiv zusammen und zog den Kopf etwas ein. Autsch. Das waren exakt die falschen Worte gewesen.

"Oh ja? So blutrünstig fühle ich mich gar nicht. Aber vielen Dank", sprach Liz mit gefährlich ruhiger Stimme. Dimitri stutzte.

"Sie sind ein Vampir?"

"Halbvampir", piepste das Mädchen, das sich ein wenig an die Seite zurück gezogen hatte.

"Halbvampir?", echote Dimitri fragend.

"Ja", knurrte Liz und warf Karola einen Seitenblick zu, den diese sofort als "Musste das jetzt sein?" identifizierte.

Graf von Krolock lag noch nicht lange in seinem Sarg, als er zu der Überzeugung kam, dass es nicht besonders schlau gewesen war, Sarah alleine zu lassen. Doch jetzt durchs Schloss zu laufen, war zu gefährlich; er würde durch Gänge laufen müssen, die nicht sonnengeschützt waren.

Nervös warf er sich hin und her; es dauerte eine ganze Weile, bis er in einen unruhigen Schlaf verfiel.

Herbert dagegen dachte wahrlich nicht an Schlaf. In gesicherten Räumen, dessen Fenster Koukol so gut verhangen hatte, dass nicht mal die Ahnung eines Lichtstrahls hindurch drang und die lediglich von einigen Kerzen erhellt wurden, versuchte er noch immer, Alfred davon zu überzeugen, dass er ihm nur helfen wollte.

Der Grafensohn war nahe daran, zu verzweifeln. So etwas Misstrauisches hatte er selten erlebt. Und wäre es nicht so wichtig gewesen, dass Alfred und vor allem dessen Fuß geholfen wird, dann hätte er das hier wirklich als Herausforderung sehen können.

"Alfred, bitte hör auf dich so zu benehmen, als würde ich dich jeden Moment auffressen. Ich verspreche dir, ich werde dir nichts tun!", rief er aus und seufzte, als der Student abermals zurückwich - so gut es eben in der Wanne möglich war -, als Herbert ihm ein Handtuch geben und dann aus der Wanne helfen wollte.

"Entschuldigt bitte, aber wer konnte denn gestern Nacht nicht seine Finger von mir lassen? Euch mag das vielleicht nicht verständlich sein, aber ich gedenke nicht, als Vampir zu enden!"

"Ich könnte mir sicherlich auch ein besseres Leben vorstellen", murmelte Herbert trocken, bevor er Alfred antwortete: "Ich kann dir nur mein Wort geben, dich nicht zu beißen; was sollte ich dir auch sonst als Versicherung bieten. Aber ohne Hilfe wirst du nicht weit kommen. Dem Aussehen deines Fuß nach zu urteilen ist er gebrochen und muss dringend versorgt werden."

Der Fuß. Richtig, da war ja noch was, fiel es dem Lockenkopf jetzt wieder ein. Vorsichtig schielte er zur Seite, mehr aus Reflex, denn sein Fuß war von Schaum bedeckt. Die Schmerzen bedeckte es allerdings nicht, wie er jetzt feststellen musste, nachdem er sich wieder darauf konzentrierte. Offenbar hatte er wirklich keine Wahl.

"Also gut... bekomme ich wenigstens einen Schal?", fragte er mit ernstem Gesicht.

Herbert schaute für einen Moment irritiert drein, bis er verstand, was Alfred ihn gerade gefragt hatte. Dann brach er in schallendes Gelächter aus.

"Oh Chéri, wenn ich dich beißen wollte...", begann er - der Rest seiner Worte ging in seinem Lachen unter.

Es war gerade einmal Mittagszeit und es würde noch gut fünf oder sechs Stunden dauern, bis der Graf wieder bei ihr war, überlegte Sarah mit einem Blick in die Sonne, die direkt in ihr Zimmer schien.

Dabei hatte sie so dringend mit Seiner Exzellenz zu reden. Sie wünschte, bei ihm zu bleiben und hoffte inständig, dass er es gestatten würde. Selbst wenn er sie dafür beißen wollte, aber das war ihr egal. Darauf, ein Vampir zu sein, hatte sie sich längst eingestellt.

Die Wirtstochter hoffte überdies auch auf eine Erklärung, warum er sie auf dem Mitternachtsball nicht gebissen hatte, denn dazu mochten ihr nicht mal Spekulationen einfallen, geschweige denn plausible Erklärungen. Aber der Graf musste einen sehr guten Grund haben. Denn in einer Sache war sie sich sicher - wenn der Herr über die Vampire ein Opfer nicht biss, dann würde das sein Ansehen stark schwächen.

Sofern sie es mitbekamen.

Hatte es jemand bemerkt, dass sie noch immer ein Mensch war? Sicherlich, immerhin war ja auch ihr Spiegelbild im Ballsaal zu sehen gewesen. Der Professor und Alfred allerdings schienen sie doch für einen Vampir gehalten zu haben...?

Sarah schwirrte der Kopf. Das war alles zu kompliziert. Sie würde einfach warten, bis sie ihre Erklärung bekam.

Genau über diese Erklärung dachte von Krolock nun seit mehreren Stunden, in denen er nur partiell Schlaf fand, nach. Zwischendurch verfluchte er immer wieder den Sarg und sein Vampirdasein, das ihn an diesen band. Es war Mittagszeit, das spürte er, und es würde noch einige Stunden dauern, bis er endlich wieder zu Sarah konnte.

Sein Sternkind. Ja, die aufgeweckte junge Frau würde Antworten verlangen, Antworten, die er ihr nicht zu geben vermochte, weil er selbst nicht so recht wusste, warum er gegen seine Natur gehandelt hatte.

Der Versuch, seine Gedanken abzulenken, in der Hoffnung, später spontan antworten zu können, gelang und scheiterte doch gleichzeitig gründlich. Denn prompt kam ihm sein miternächtliches Erlebnis wieder in den Sinn.

Inzwischen war er sich, nach sorgfältigem Ausschluss aller sonstigen Möglichkeiten, sehr sicher, dass es tatsächlich Sarahs Blut gewesen war und das dieses auch in der Lage sein konnte, ihm seine Menschlichkeit komplett zurück zu geben. Um sicher zu gehen, müsste er es jedoch abermals ausprobieren... doch das wiederum wagte er nicht. Er konnte Sarah das Leben nicht rauben. Ihr nicht ihr menschliches Dasein nehmen.

Wie er es letztlich doch geschafft hatte, Alfred von seinen guten Absichten und vor allem davon, dass ein Schal absolut unnötig war, zu überzeugen, wusste Herbert nicht mehr, aber er war mehr als erleichtert, dass es ihm endlich gelungen war. Mit geschlossenen Augen - das war die Bedingung des Studenten gewesen - hatte er ihm beim Aufstehen geholfen und, nachdem sich Alfred in Handtuch und Bademantel gehüllt hatte, ihn aus der Wanne gehoben. Besonders wohl fühlte sich Alfred nicht, als der Grafensohn ihn ins Schlafzimmer trug und vorsichtig in das überdimensionierte Himmelbett legte. Doch er bemühte sich, dem Drang wegzulaufen zu widerstehen.

Allein schon seinem Fuß zuliebe.

Ein Türknarren ließ den blondgelockten Jüngling aufschrecken und an diesem Schreckzustand änderte sich auch nichts, als er Koukol erblickte. Dieses buckelige Etwas war nun wirklich das letzte, was er brauchte. Überrascht sah er dann jedoch, was der Diener brachte. Blut? Alfred erschauerte.

Liz hatte noch immer keinen Abstand davon genommen, Dimitri auch weiterhin wütend anzufunkeln. Der war sich seiner Sache nun gar nicht mehr sicher.

Er stand einer Vampirin gegenüber, die offensichtlich doch keine war, oder auch nur zur Hälfte, während deren Schwester zumindest seiner Meinung nach ein ganz normaler Mensch war. Wieso aber lebten die Schwestern getrennt? Und wie kam es, dass eine ein normaler Mensch und die andere ein Halbvampir...

Was um alles in der Welt war ein Halbvampir?

Seine stillen Versuche, seine Gehirnwindungen zu entknoten, mussten zumindest aus der Sicht anderer sehr lustig aussehen, denn Karola fing mit einem Mal an zu kichern und auch Liz stimmte irgendwann mit ein, bis die beiden sich irgendwann lachend aneinander festhielten.

"Was bitte ist denn jetzt so komisch?", erkundigte er sich, etwas gereizt. Verständnis hatte er nun wirklich nicht für dieses Verhalten. Anstatt ihm zu erklären, was hier vorging, lachten sie ihn aus.

"Dimitri... du siehst aus, als könnte dein Kopf jeden Moment ernsthaft anfangen zu rauchen. Worüber zerbrichst du dir denn den Kopf?", erbarmte sich schließlich Karola zu einer Antwort.

"Worüber? Na du kannst Fragen stellen. Zum Beispiel, warum ihr als Schwestern getrennt lebt. Warum Sie", er schaute zu Liz, "Ihre kleine Schwester bei diesem Sklaventreiber arbeiten lassen, während Sie hier ganz offensichtlich ein angenehmes Dasein fristen. Und außerdem wäre es mal ganz interessant zu erfahren, was ein Halbvampir ist!"

Liz' Lachen war schlagartig verklungen.

"Sie tun es schon wieder. Merken Sie das eigentlich? Woher bitte wollen Sie denn wissen, wie mein Dasein hier aussieht?"

"Na weil... weil...", wollte auch Dimitri aufbrausen, merkte dann jedoch, dass ihm die Argumente ausgingen. "Okay, dann sagen Sie mir wenigstens, was ein Halbvampir ist. Bitte."

Karola und Liz grinsten sich breit an.

Kapitel 9 - Startschwierigkeiten...

Am späten Mittag hatte es Sarah schließlich nicht mehr in ihrem Bett gehalten, welches zwar wohlig warm und sehr gemütlich, aber auch so groß war, dass sie sich unheimlich verloren und allein darin fühlte. Unsicher tapste sie ein wenig durch den Raum, blickte aus dem Fenster - ja, sie würde den Sonnenschein vermissen und wie der Schnee in ihm glitzerte. Aber unter all den Freunden, die das Leben bereit hielt, gab es auch entbehrliche. Und der Schnee sah auch im Mondschein sehr schön aus.

Etwas hilflos sah Sarah sich um. Was sollte sie jetzt anziehen? Zwar hatte der Graf ihr gesagt, dass sie jederzeit nach jemandem rufen könnte - an die Namen konnte sie sich beim besten Willen nicht mehr erinnern - und das hätte sie auch getan; wäre da nicht das Problem gewesen, dass sie keine Ahnung hatte, wie sie diese Tür geöffnet bekam, diese entbehrte nämlich jedweder Klinke oder sonstigem Griff.

Und zu rufen... diese Versuche gab sie schnell auf, als sie merkte, dass sie eine schwere, dicke Eichentür vor sich hatte. Da würde kaum ein Laut weit genug durchdringen, um ihn auch nur in mehreren Metern Entfernung noch zu hören.

Seufzend setzte sich die Wirtstochter auf ihr Bett. Hatte Seine Exzellenz sie etwa hier eingesperrt? Nein, das konnte sie sich nicht vorstellen. Also muss es noch eine andere Möglichkeit geben, diesen Raum zu verlassen.

Suchend sah sie sich um. Da, eine weitere Tür! Vielleicht war die andere, große ja nur Attrappe? Durch welche hatte der Graf eigentlich den Raum verlassen? Auch das mochte ihr nicht mehr so recht einfallen.

Offenbar hatte die Kälte ihrem Kopf etwas mehr zugesetzt, als sie geglaubt hatte, dachte sie entnervt.

Also dann diese kleine, unscheinbare Tür.

Probieren ging über studieren, hatte ihr Vater immer gesagt.

Liz hatte Karola und Dimitri in eines der Kaminzimmer, von denen es im Schloss zwei gab, wie sie ihnen erklärte, geführt.

"Dieses hier wird von Seiner Exzellenz und dessen Sohn eher selten genutzt. Deshalb steht es Koukol, mir und eventuellen Besuchern zur Verfügung", erklärte sie, während sie den beiden anderen wies, Platz zu nehmen. Und dazu luden die großen Sessel und das äußerst weich wirkende Sofa geradezu ein.

"Also... Liz. Es tut mir Leid, wenn ich Sie oder Ihre...", er hüstelte gekünstelt, "Freunde hier beleidigt haben sollte. Das wollte ich nicht. Aber Sie müssen auch zugeben, dass all die Geschichten, die man bislang über Vampire gehört hat, keine andere Meinung zulassen. Ich bin auch nur ein Opfer meiner Umgebung und Erziehung; ich weiß nur, was andere erzählten."

Diesmal nickte die junge Frau mit einem freundlichen Lächeln. Ihr Gesicht hatte einen gütigen Ausdruck angenommen und das erste Mal sah Dimitri in ihr, was er die ganze Zeit während ihres Streits ignoriert hatte - sie war eine Schönheit.

Und hoffentlich nicht des Grafen Geliebte, hoffte er insgeheim für Sarah.

"Ich verstehe es schon. Und Sie haben hoffentlich gelernt, dass man nicht immer allem Tratsch dieser Dorftrottel Glauben schenken sollte."

"Wahrscheinlich haben Sie Recht. Nun, ich werde meine Meinung gründlich revidieren. Wenn ich noch ein paar andere Vampire getroffen habe, die ebenfalls freundlich und... unbissig sind", erklärte er mit einem nervösen Lachen.

Karola lehnte sich zufrieden zurück. Wenn der Graf wirklich erlaubte, dass sie hier bleiben durften, dann würde das eine sehr lustige Zeit werden...

Einen Ausgang hatte Sarah hinter der kleineren Tür in ihrem Zimmer nicht gefunden. Dafür aber eine Art begehbaren Kleiderschrank, reich gefüllt mit allerhand Kleidern und sonstigen Gewändern. Mit leuchtenden Augen inspizierte sie alles genau und wählte dann eine silbergraue, glänzende Robe mit eng anliegendem Oberteil und langen Ärmeln, dafür aber umso reicher unterfüttertem und ausgestelltem Rockteil.

Mit den Fingern fuhr sie durch ihr Haar, um es etwas aufzulockern und schüttelte es dann noch etwas. Ein bereits etwas angestaubter Spiegel ließ sie sich selbst von ihrem Erscheinungsbild überzeugen. Ja, so konnte sie sich dem Grafen zeigen. Jetzt musste sie nur noch einen Weg aus dem Raum finden.

Nochmals versuchte sie sich an der großen Eichentür - und blieb an einer Art Knauf, eingelassen in das Holz, hängen. Als sie ihn betätigte, öffnete sich die Tür schwerfällig ein Stück, sodass Sarah sie nur noch aufschwingen musste.

Mit einem selbstzufriedenen Grinsen verließ sie den Raum.

Alfred hatte sich schließlich doch dem inneren Drang nach dem Jammern nachgegeben. Was anderes konnte er auch gar nicht tun, als Herbert versuchte, seinen Fuß zu richten. Zwar tat er das so vorsichtig wie möglich - das wusste der Student auch ohne, dass der Grafensohn es ihm sagte - aber die Schmerzen waren dennoch höllisch.

Der weißhaarige Vampir pausierte von Zeit zu Zeit, um Alfred ein wenig zur Ruhe kommen zu lassen und tupfte ihm dabei die Stirn mit einem in Eiswasser getränkten Stofftuch ab, bevor er sich wieder dem mittlerweile stark abgeschwellenen, blau verfärbten Fuß widmete, dem er ebenso immer wieder mit einem kleinen Eisbeutel Entspannung gönnte.

Er wünschte sich, dass er seinem Liebsten die Schmerzen nehmen könnte, doch er war lediglich in der Lage, dafür zu sorgen, dass sie rasch gelindert wurden und er später keine Probleme mit einem vielleicht falsch wieder zusammen gewachsenem Fuß haben würde.

Eine gute halbe Stunde dauerte die Prozedur, doch beiden kam es wie ein halbes Jahrhundert vor. Alfred war kurz davor gewesen, Herbert anzuflehen, den Fuß doch einfach abzuhacken oder ihn wenigstens in Ruhe zu lassen, doch er wusste, wie wichtig das Richten der verschobenen Knochen war.

Doch endlich konnte der Grafensohn den Fuß in die Schiene und die Verbände, die Koukol zuvor gebracht hatte, verpacken.

Erschöpft und mit einem gequälten Gesichtsausdruck lehnte sich Alfred in die Kissen und atmete tief durch. Sein Fuß fühlte sich in der Tat besser an, jetzt da er stabilisiert war. Zwar war der Unterschied noch minimal, aber er war zuversichtlich, dass sich das schnell ändern würde.

"Danke", flüsterte der Student leise und meinte es wirklich ernst, was ihn selbst ein wenig überraschte. Er war dem Vampir wirklich dankbar. Dem Vampir, vor dem er sich eigentlich gefürchtet hatte, der über ihn herfallen wollte.

Herbert lächelte liebevoll und streichelte sacht Alfreds Gesicht.

"Nichts zu danken, Chéri."

Die Worte nahm der blondgelockte Jüngling nur noch entfernt wahr; die Anstrengungen der vergangenen Stunden forderten ihren Tribut. Kaum dass er die Augen geschlossen hatte, schlief er auch schon.

Herbert konnte da nicht mehr widerstehen, er küsste den Jungen sanft auf die lieblichen Lippen, bevor er sich neben ihn legte und ihn in seine Arme zog. Dann entglitt auch der Grafensohn ins Land der Träume, das an diesem Tage jedoch das Paradies werden würde.

Sarah hatte eine Weile gebraucht, um sich einigermaßen zurecht zu finden. Erst als sie die Gänge wieder erkannte, die sie schon in der letzten Nacht durchquert hatte, fand sie auch ihren Orientierungssinn wieder und landete - fast schon instinktiv - im Kaminzimmer, in dem sich Karola, Liz und Dimitri angeregt unterhielten.

Erstere schaute, als sie Sarah bemerkte, sogleich schuldbewusst zu Boden, was ihr irritierte Blicke einbrachte.

"Es tut mir so Leid, Fräulein Chagal... ich habe nicht Wort gehalten und ihre beiden Bekannten doch hierher gebracht", erklärte sie reumütig und schien eine Strafe zu erwarten. Da war sie wieder, die unterwürfige Magd, die sie in den letzten Stunden erfolgreich aus ihrem Verhalten verdrängt hatte.

Die Angesprochene ihrerseits wusste zuerst gar nicht so recht, wovon die Rede war; sie benötigte einen Moment, bis ihr das Geschehen im Wirtshaus wieder einfiel.

"Oh! Oh, nein, das ist doch in Ordnung. Bitte...", sie blickte etwas verzweifelt in die Runde, "das ist überhaupt kein Problem." Für ein paar Sekunden blieb sie noch unschlüssig, dann ging sie einfach zu Karola, setzte sich neben sie und umarmte sie. Warum sie das tat, wusste sie selbst nicht so genau, aber das Mädchen weckte trotz des mit Sicherheit unwesentlichen Altersunterschieds ihren Beschützerinstinkt. Oder war es Mutterinstinkt?

Nachdem alle einander begrüßt und sich vorgestellt hatten, verfielen die vier schnell in ein angeregtes Gespräch. Dimitri vergaß über die Unterhaltung beinahe, dass er eigentlich noch mal die Frage nach dem Halbvampir stellen wollte.

"Liz, erinnern Sie sich noch an meine Frage?"

"Wie es kommt, dass ich nur ein halber Vampir bin?" Sie wechselte einen Blick mit ihrer Schwester, während der Mann nickte.

"Du bist ein... was?", platzte es aus Sarah heraus. Sofort schlug sich die Wirtstochter die Hände vor den Mund und murmelte ein "Entschuldigung", doch Liz konnte nicht mehr verhindern, dass sie die Augen verdrehen musste.

Manchmal wünschte sie sich wirklich, ein ganz normaler Vampir zu sein...

"Dimitri, wie alt bist du eigentlich?", warf Karola da ein.

Der Angesprochene schaute zwischen den Anwesenden umher.

"Warum? Willst du wissen, ob ich alt genug bin, die Geschichte zu hören?" Er grinste schelmisch. "Ich bin 36."

Sarah und Liz blickten sich an. So jung hatten die den Kutscher ehrlich gesagt nicht geschätzt.

"Ich weiß, meine Damen, ich sehe älter aus... das Leben hat mir bisweilen übel mitgespielt, so was frisst sich auch äußerlich ein", erklärte er leichthin, doch auch mit einem Unterton, der die anderen mitfühlend nicken ließ.

Bevor sie ihre Unterhaltung fortsetzen konnten, wurden sie vom Öffnen der Tür unterbrochen. Neugierig blickten sie zum Eingang des Kaminzimmers und sprangen sogleich auf, als sie den Grafen erkannten.

Sarah verbeugte sich mit einem eleganten Hofknicks und lächelte ihn dann kokett an. Sie war gespannt, was er zu ihrem Erscheinungsbild sagen würde. Mehr als verunsichert nahm sie dann jedoch seinen entgeisterten Blick wahr.

Die Sonne war noch nicht ganz hinter dem Horizont versunken, doch von Krolock hielt es in seinem Sarg nicht mehr aus. Sogar am vergangenen Tag hatte er besser geschlafen, trotz seines Zustandes.

Mit einer Mischung aus Seufzen und Knurren schob er den Deckel seines Sarges beiseite und stieg heraus. Er erlaubte sich ein kräftiges Strecken, um die steifen Glieder zu motivieren und nahm dann seinen Weg in Richtung des Nordflügels auf, wo ihn mit Sicherheit auch keiner der letzten Sonnenstrahlen des Tages treffen konnte.

In Gedanken versunken schlenderte er durch die Gänge. Wenn die Nacht hereingebrochen war, würde er sofort Sarah aufsuchen. Und bis dahin würden ihm vielleicht wenigstens noch einige Antworten auf die Fragen, die ihn erwarteten, einfallen.

Lautes Lachen und fröhliches Geplapper ließ ihn inne halten. Er kurzer Blick zeigte ihm, dass er sich direkt vor dem zweiten Kaminzimmer, dass er Liz und Koukol zur Verfügung gestellt hatte, befand. Und offenbar waren dort drin mehr Personen als seine beiden Diener.

Nach kurzem Überlegen entschied er sich, den Raum einer kleinen Inspektion zu unterziehen. In würdevoll fließender Bewegung öffnete er die Tür - und erstarrte.

Ekaterina.

Das war sein erster Gedanke, bevor er realisierte, dass die junge, rothaarige Frau in der silbergrauen Ballrobe seiner einstigen Gemahlin nicht selbige war, sondern sein Sternkind Sarah, auch wenn sie ihr beinahe bis aufs Haar glich.

Kapitel 10 - Wahrheiten und Erkenntnisse

Die Nacht war bereits ein paar Stunden alt, als Alfred erwachte. Er brauchte einen Moment, um sich zu orientieren und in der Dunkelheit, wenn nicht Schwärze, die in dem Raum herrschte, war das gar nicht so einfach. Schließlich aber fiel ihm wieder ein, wo er war.

Und siedend heiß wurde ihm bewusst, in wessen Armen er da lag. Automatisch versteifte er sich. Wie konnte es bloß passieren, dass er in den Armen eines Vampirs schlief? Eines Vampirs, der unverhohlen sein Interesse an ihm zeigte?

Der Student erschauerte. Mit seinem Fuß war es ihm nicht möglich, zu entkommen. Und was sollte er tun, wenn der Weißhaarige neben ihm erwachte?

Alfred blieb kaum Zeit, darüber nachzudenken, denn auch Herbert verließ nun sein Traumland.

"Guten Abend, Chéri", flüsterte er und küsste zärtlich die Wangenknochen des Jünglings in seinen Armen. "Hast du gut geschlafen?"

Der Angesprochene schluckte, brachte keinen Ton heraus. Stattdessen versuchte er sich so unauffällig wie möglich dem anderen zu entziehen - dessen Mund war ihm definitiv zu nah an seinem Hals.

Stirnrunzelnd hörte er da den Grafensohn kichern.

"Liebling, ich sagte dir doch schon einmal - wenn ich dich beißen wollte, dann hätte ich es schon längst getan. Keine Sorge. Ich werde dein Blut erst nehmen, wenn du mich darum bittest."

Endlich fand Alfred seine Sprache wieder.

"Bei allem Respekt, aber das wird mit Sicherheit nicht passieren."

Herbert schmunzelte ins Dunkel hinein.

"Ich verspreche dir, es wird passieren", er fuhr mit seinen Fingern federleicht die Konturen des Gesichts des Liebsten nach, "schon sehr bald. Aus deinem freien Willen heraus."

Alfred lief ein Schauer über den Rücken, als er die melodische, sanfte Stimme leise neben seinem Ohr hörte. Ein flüchtiger Kuss landete noch auf seiner Nasenspitze, bevor der Vampir sich widerwillig von dem Jüngling löste und das Bett verließ.

Kurz darauf schien der Mond bereits ins Zimmer und erlaubte Alfred, sich etwas umzusehen. Hängen blieb sein Blick jedoch an... dem Grafensohn, dessen Namen er vergessen hatte, wie ihm jetzt auffiel.

Der Vampir zeichnete sich durch wahre Perfektion aus. Das Gesicht eben und gleichmäßig, edle Züge, die genauso Intelligenz wie Erhabenheit ausstrahlten, die langen Haare, die das Gesicht sanft umschmeichelten und einen fließenden Übergang zu dem muskulösen Oberkörper, der von dem geöffneten Hemd kaum bedeckt wurde, bot... die langen, schlanken und doch kräftigen Beine bildeten einen vollkommenen Abschluss des Bildes. Als Alfreds Blick zurückglitt, blieb er an den Augen, diesen eisblauen Kristallen, die in einem geheimnisvollen Licht glitzerten, hängen.

Für einen Moment fragte er sich, ob es möglich war, dass Vampire ihre Opfer hypnotisierten, doch eine Analyse seiner selbst ließ ihn zu dem Schluss kommen, dass er bei vollem Bewusstsein

und Verstand war - er kannte Hypnose-Experimente zu Genüge und wusste um deren Auswirkungen. Dies hier war real. Dies waren seine ureigensten Gedanken.

Fasziniert von einem Vampir.

Alfred stöhnte innerlich auf.

Von Krolock hatte das Kaminzimmer so schnell wieder verlassen, wie er es zuvor betreten hatte. Eigentlich hatte er geglaubt, dass er über Geistererscheinungen lange hinweg war, doch reale Personen, die das Aussehen Ekaterinas hatten, schien das auszuschließen.

Erst jetzt fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Warum er sich so nach Sarah geseht hatte, als sie fort gewesen war. Warum das Gefühl bei ihr so anders war. Warum er sie nicht beißen konnte. Seine Freude über ihre Rückkehr, sein erneutes Widerstehen, Erwehren der Gier... es ergab alles Sinn.

Sogar, warum Sarahs Blut das sein könnte, was in der Lage wäre, sie alle zu erlösen.

Sein Weg führte ihn zu einem großem Balkon, der über den Schlossgarten blickte. Hier würde er hoffentlich zur Ruhe kommen können, bevor er zurück gehen und...

"Exzellenz?"

Die leise Stimme ließ ihn kurz die Augen schließen. Dass Sarah ihm gefolgt war, sollte ihn eigentlich nicht überraschen.

"Bitte, Sternkind... geh wieder hinein, zu den anderen. Ich werde gleich nachkommen."

Die Angesprochene jedoch ignorierte seine Worte.

"Was ist passiert? Warum hast du mich so angesehen? Bitte..." Sie verstummte. Sein Blick, der so viel Leid und Trauer ausdrückte, brach ihr beinahe das Herz.

"Ich kann es dir nicht sagen. Es gibt so vieles, was ich nicht sagen kann, Sarah. Noch nicht jetzt. Vielleicht auch nie."

Für einige Minuten herrschte Stille. Dann schüttelte die Wirtstochter heftig den Kopf.

"Aber du kannst mir doch nicht ewig alles vorenthalten!"

"Sarah! Ich bitte dich. Ja, ich weiß, du wünschst Antworten..."

"... zum Beispiel auf die Frage, warum du mich nicht gebissen hast. Und das hast du nicht, habe ich Recht? Sonst wäre ich längst auch ein Vampir", fiel sie ihm ins Wort.

"Ich kann es dir nicht erklären. Bitte frage nicht mehr danach."

Ein Schmerz durchfuhr plötzlich seinen Körper. War es denn möglich...? Ja, es musste gegen Mitternacht sein. Schnell wandte sich von Krolock ab. Es kostete ihn all seine Willenskraft, sich nicht zusammen zu krümmen und sich zudem auf den Beinen zu halten. Er keuchte leise und versuchte dieses hilflos mit einem Räuspern zu überspielen.

Sarahs verwirrte Blick konnte er förmlich in seinem Rücken spüren, ebenso wie sein Herz, dass seine Arbeit wieder aufnahm und seine Lungen, die nach Luft verlangten. Sein Atemreflex war glücklicherweise nicht mit ihm gestorben, denn auch atmen konnte man verlernen.

Als seine Reißzähne verschwanden, wusste er, dass die Wandlung vollzogen war.

Eine Hand legte sich auf seinen Arm, doch er schüttelte ihn sofort wieder ab.

Mit einem zu seinem Ärger recht unschlüssig klingenden "Ich werde mal nach Herbert sehen." wollte er, ohne Sarah noch einmal anzusehen, den Balkon verlassen, doch die junge Frau hielt ihn zurück.

"Mein Sternkind, ich werde bald wieder bei dir sein, aber jetzt..."

Doch da war es bereits zu spät. Sarah war um ihn herum gelaufen und schaute ihn mit weit aufgerissenen Augen an.

"Und du bist sicher, dass seine Exzellenz nicht wütend war, weil wir beide", Karola deutete auf Dimitri und sich, "noch hier sind?"

Liz schüttelte den Kopf.

"Nein, es muss irgendetwas mit Sarah zu tun gehabt haben. Sein entsetzter Blick galt ihr. Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube beinahe, sie hat Ähnlichkeit mit der Gräfin. Ich habe mal irgendwann ein Porträt von ihr gesehen."

"Die Gräfin? Er ist verheiratet gewesen?" Dimitri runzelte misstrauisch die Stirn.

"Denken Sie vielleicht, Herbert wurde vom Klapperstorch gebracht?"

"Sehr witzig", gab der Mann zurück und streckte Liz ganz unerwachsen die Zunge raus, was diese mit einem Augenrollen quittierte.

"Mal ernsthaft, wenn Sarah so aussieht, wie die einstige Gräfin..." Karola ließ den Satz unbeendet im Raum hängen, doch die anderen beiden nickten trotzdem wissend.

"Wir sollten uns darüber nicht den Kopf zerbrechen. Ich werde Ihnen", Liz nickte in Richtung Dimitris, "ein Zimmer herrichten. Du, liebes Schwesterherz, bleibst bei mir. In meinen Räumen ist genug Platz. Sollte der Graf Einwände haben... ich hätte da noch ein kleines Ass im Ärmel."

Die beiden anderen taten mit einem Nicken ihre Zustimmung kund und folgten der Dienerin des Grafen dann aus dem Kaminzimmer.

Abronsius war über seine Notizen der Welt komplett entglitten. Für ihn war sie wirklich 'gestorben' - kein Wunder, wenn man sich in der Gesellschaft unzähliger Untoter befand. Zwar waren diese Blutsauger nicht wach, aber immerhin glaubte er ihre Anwesenheit spüren zu können, so wie sie um ihn herum in ihren Gräbern lagen.

Das hier war das Paradies für einen jeden Vampirforscher.

Seine Kollegen aus Königsberg würde Augen machen, wenn er mit dem Fräulein Sarah zurückkehren und...

Warum sie eigentlich mitnehmen? Es wäre doch viel besser, einen Vampir in seiner natürlichen Umgebung zu beobachten. Also musste er die Professorenzunft nur dazu bringen, mit ihm hierher nach Transsylvanien zu reisen.

Von seinem eigenen Einfall begeistert, packte er seine Utensilien in seine Tasche und begab sich zum Eingang des Schlosses. Ah, wunderbar, die Kutsche stand noch immer dort.

Sein Assistent würde hier die Stellung halten und weiter forschen, während er nach Königsberg zurück reiste und die anderen - diese Zweifler - hinzu holte.

Dass er dem Studenten dazu Bescheid sagen und ihn über diese neue Aufgabe informieren sollte, vergaß der Professor gänzlich.

Er kletterte für sein Alter äußerst rasch auf den Kutschbock, spornte die Pferde an und fuhr davon.